

SOLIDARITÄTSREISE GEGEN SPARDIKTATE UND NATIONALISMUS

# Unterstützung für Widerstandsprojekte



▲ Die Reisegruppe stellt ihr neues Transparent bei der Nachbarschaftsinitiative in Perama vor: »Gegen die kapitalistischen Raubzüge aus Berlin und Brüssel – grenzenlose Solidarität!« Foto: Giovanni Lo Curto

Seit 2012 reisen wir jährlich nach Griechenland und besuchen Projekte, die sich in den verschiedensten Bereichen zusammengefunden haben, um gegen die unmenschlichen Folgen der Sparpolitik aus Brüssel und Berlin praktischen Widerstand zu leisten.

VON REISEGRUPPE GEGEN SPARDIKTATE UND NATIONALISMUS ● Wir sind eine Gruppe von etwa 35 Kolleginnen und Kollegen, Genossinnen und Genossen, die in deutschen Gewerkschaften und in sozialen Bewegungen aktiv sind. Wir kommen aus verschiedenen Branchen und politischen Initiativen. Wir reisen weder im Auftrag unserer Gewerkschaftsvorstände noch von politischen Parteien.

Wir betrachten uns als eine Initiative von unten, in der Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen und Meinungen zusammenarbeiten. Gemeinsam wollen wir durch diese Reise unsere Solidarität zeigen, unsere Erfahrungen austauschen und darüber diskutieren, was es braucht, um ein solidarisches Europa von Unten durchsetzen zu können. Wir besuchen und unterstützen Projekte, tauschen Erfahrungen aus und haben Freunde und Freundinnen gewonnen, die in den verschiedensten Bereichen solidarische Arbeit leisten.

In diesem Jahr fiel unsere Reise mit der Wahl in Griechenland zusammen. Daher ist der Auftaktartikel des Schwerpunktes Seite 11 von Beate Selders und Regine Hueck mit dem Titel »Wir können uns nur selbst helfen« diesem Thema gewidmet. Zu den

unterschiedlichen Projekten wurden Reiseberichte verfasst. Auf Seite 12 und 13 befinden sich kurze Eindrücke der Reisenden zu unterschiedlichen, aber nicht zu allen Projekten. Ein weiteres Thema in diesem Jahr war der Vergleich der Politik, die die Europäische Union in Griechenland verfolgt mit der Treuhand und dem Ausverkauf der Deutschen Demokratischen Republik (DDR). Auf Seite 13 geht Jürgen Weber in seinem Artikel »No point of return« darauf ein. Auf Seite 14 schließt der Schwerpunkt sowohl mit der Situation der Flüchtlinge, ein Thema, das seit 2012 aufgrund der politischen Situation immer präsenter wurde. Als auch mit der wichtigen Frage, in Form einer Filmrezension von Antonia Shui: Wer rettet hier eigentlich wen? ●

DAS DREI-HÄUSERPROJEKT

In Freiburg bauen 120 Menschen gemeinsam drei Mietshäuser und zahlen an sich selbst die Miete. Zusammen mit dem Mietshäuser Syndikat und Direktkrediten wollen sie das Projekt realisieren. Seite 3

MIETSHÄUSER SYNDIKAT

Interview mit Stefan Rost vom Mietshäuser Syndikat. Man muss Überzeugungstäter sein, um sich für das Mietshäuser Syndikats-Modell zu entscheiden. So verhindert man, dass die Häuser jemals wieder auf den Immobilienmarkt kommen, weil eine zufällige Nutzergeneration das entscheidet. Seite 3

ROTE FLORA: PORTRÄT EINES AKTIVISTEN

Hans Martin Kühnel engagiert sich seit 25 Jahren unbezahlt im autonomen Zentrum Rote Flora. Er schildert die Anfangszeit: Sie waren viele, aber nicht die Mehrheit im Schanzenviertel. Seite 4 und 5

FREIE SCHULE WESERBERGLAND

Ein Jahr haben wir mit verschiedenen Leuten zusammen gegessen und dann hat sich gezeigt, dass es unterschiedliche Vorstellungen gab, wie die Schule sein sollte. Demokratische, freie, oder aktive Schule, da gibt es schon eine Menge Unterschiede. Es hat sich dann nach einem Jahr eine Gruppe herauskristallisiert und den Verein gegründet. Seite 5

AUTWORKER EG

Mitglieder von Autismus Deutschland e.V. wollten nicht länger auf bessere Chancen in der Arbeitswelt warten. Mittlerweile Genossenschaft, entwickelt sich die autWorker eG an den Erfahrungen mit der Praxis. Den Beteiligten geht es darum, mit autistischen Menschen, aber auch mit Unternehmen und Institutionen, autistische Menschen bei ihrem Weg in den Arbeitsmarkt zu unterstützen. Seite 6

BESCHÄFTIGUNGS CREATIVE

Die Beschäftigungs Creative eG ist ein Genossenschaftsprojekt, deren Mitglieder über gemeinschaftliche Selbsthilfe das Ziel verfolgen wieder Selbstbewusstsein und soziale Einbindung durch Arbeit in den jeweils persönlichen Interessensfeldern zu ermöglichen. Seite 7

► [www.contraste.org](http://www.contraste.org)

WIDERSTAND IM HAMBACHER FORST

## Systemwandel statt Klimawandel gefordert

Von der Waldbesetzung im Hambacher Forst sind drei Gefangene seit Oktober in Untersuchungshaft. In der JVA Köln-Ossendorf forderte ein Gefangener mit einer Baumbesetzung bessere Haftbedingungen und hängte ein Banner mit der Aufschrift »System Change not Climate Change« auf. – Auszüge aus einigen Erklärungen (Stand: 26. November 2015).

VON PETER STREIFF, REDAKTION STUTTGART ● Der Hambacher Forst gehörte mit seinem einzigartigen Ökosystem zu den letzten großen Mischwäldern in Mitteleuropa. Von seinen ursprünglichen 5.500 Hektar sind heute nicht einmal mehr 1.000 Hektar vorhanden. Der Wald wird von RWE, einem der größten deutschen Energiekonzerne, abgeholzt. In den kommenden Jahren soll er ganz dem Braunkohle-Tagebau Hambach weichen. Mitte November informierten einige Unterstütze-

rInnen der drei Gefangenen mit einer kurzen Erklärung die Öffentlichkeit: »Zurzeit befinden sich drei Aktivist\_innen der Hambacher-Forst-Besetzung in Untersuchungshaft. Eine Person seit Anfang Oktober. Alle drei wurden bei ihren Festnahmen durch den Sicherheitsdienst des Energiekonzerns RWE misshandelt. Gegen die Abholzung des Hambacher Forstes durch RWE gibt es seit 2012 immer wieder Wald- und Wiesenbesetzungen, um sich der Braunkohlegewinnung und der damit einhergehenden Umweltzerstörung, Vertreibung und Tötung menschlichen und nichtmenschlichen Lebens direkt in den Weg zu stellen.«

Am 23. November erkletterte ein Gefangener in der JVA Köln-Ossendorf während seines Hofgangs einen der sich dort befindlichen Bäume und hängte ein Transparent mit der Aufschrift »System Change not Climate Change!« auf. In einer Erklärung schreibt er, dass sich seine Aktion »auch gegen den Klimagipfel der Politiker in Paris richtet sowie gegen das herrschende System – es

hat sie hervor und mich hinter Gitter gebracht. Von einem Treffen der »politischen Spitze« erwarten ich und viele Teile der Bevölkerung schon lange keine Lösung mehr.

Die Probleme sind zu groß, um sie Politiker\*innen und Parteien zu überlassen! Es liegt an jeder einzelnen von uns, aktiv zu werden, den Wohlstand und die Privilegien hier im »demokratischen« Westen zu hinterfragen und entsprechend zu handeln. Die Kohleverstromung führt zur Vernichtung der letzten großen Waldgebiete im Rheinland. Diese Kohleindustrie ist notwendig für die Energieversorgung der Waffenfabriken, welche mitverantwortlich sind für den Krieg, Not und Zerstörung weltweit. Des Weiteren treibt die Verbrennung von Kohle den menschengemachten Klimawandel weiter voran, Dürren, Überschwemmungen und immer häufiger eintreffende Naturkatastrophen sind die Folgen – welche schon jetzt Millionen von Menschen dazu zwingen, ihre Heimat zu verlassen. [...]

Es gilt, gemeinsam zerstörerische Industrie zu stoppen, Benachteiligte dieses Systems nach besten

Möglichkeiten zu unterstützen und einen Alltag zu etablieren, der auf Respekt, gegenseitiger Hilfe und auf Selbstermächtigung baut. ●

Weitere Infos:

- ☞ <http://hambacherforst.blogspot.de/in-haft>
- ☞ <https://abcrhineland.blackblogs.org/>

Die Gefangenen freuen sich über Unterstützung durch Zeitschriften und Zeitungen:

(Hinweis: Alle Briefe werden vom Gericht mitgelesen.)

Die Adressen:

- Florian Wilschke, JVA Köln  
Rochusstraße 350, 50827 Köln
- Felix Neuner, JVA Köln, Gefangenenbuch-Nr. 4640/15/0,  
Rochusstraße 350, 50827 Köln
- Mr. Blue, JVA Aachen, Gefangenenbuch-Nr. 1425/15/8, Krefelderstraße 251, 52070 Aachen

## AKTION 2016

## Ändere die Welt. Sie braucht es wirklich.

Liebe Leser\*innen,

plötzlich steht die, den solidarischen Projekten innewohnende Frage: Wie wollen wir leben, auf der allgemeinen politischen Agenda. Eine Debatte die durch die Anschläge in Paris ausgelöst wurde. Die Antwort unserer Regierenden darauf ist: Mehr Zäune, mehr Lager, mehr Überwachung, mehr Leitkulturgefäsel, mehr Nationalismus – mehr Konkurrenz. Deshalb ist es um so Dringlicher diesem Irrsinn Solidarität entgegenzusetzen, die Willkommenskultur zu pflegen, allen Opfern solcher Anschläge zu Gedenken, in Bagdad, Beirut, Ankara und auch in Paris.

Ebenso wichtig ist es die Projekte hin zu einer solidarischen Gesellschaft zu verteidigen, voranzutreiben und darüber zu informieren.

Deshalb freuen wir uns schon im zweiten Monat unserer Spendenaktion 652,50 Euro auf dem CONTRASTE-Konto verbuchen zu können. So können wir voll Elan in das Winterplenum starten, müssen uns weniger um das Finanzielle sorgen und können

uns stärker auf die inhaltliche Planung für das Jahr 2016 konzentrieren.

Vielen Dank, auf diesem Wege an Euch

Aus der CONTRASTE-Redaktion  
Ulrike Kumpke

J. H., Cimalmotto	10,00
L.S., Wöringen	2,50
Verein Feuerland e.V., Brüssow	110,00
Christoph Lang, Berlin	10,00
Netzwerk München e.V.	100,00
P. M.	100,00
Jakob, Wolfgang	100,00
N.N.	70,00
N.N.	50,00

Es gibt zwei neue Abonnent\*innen, ein neues Fördermitglied sowie eine Erhöhung der Fördermitgliedschaft von bisher 62 Euro auf 70 Euro. Leider wurde auch ein Abo gekündigt.

## SPENDENTICKER »AKTION 2016«

Das Zeitungsprojekt CONTRASTE benötigt noch 5799,12 Euro.

## SPENDEN FÜR CONTRASTE

Contraste e.V.

Kontonummer: 515 124 05  
BLZ 508 900 00  
Volksbank Darmstadt eG  
IBAN DE0250890000051512405  
BIC GENODEF1VBD

## SCHNUPPERABO: 3 AUSGABEN 7,50 EURO

Online-Bestellung unter:

☞ [www.contraste.org](http://www.contraste.org)

oder einfach das Geld, in Form von Briefmarken oder einem Schein, mit Anschrift und Stichwort »Schnupperabo« an CONTRASTE e.V., Schönfelder Straße 41A, 34121 Kassel. Lieferungen ins europäische Ausland kosten 10 Euro. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus.

## CHANGE OF ADDRESS!



## Neue Adresse oder Bankverbindung?

Leider erreichen uns immer wieder Reklamationen von Leuten, die CONTRASTE trotz Nachsendeauftrag nicht mehr erhalten. Der Postzeitungsvertrieb ist nicht Bestandteil des Nachsendeauftrags, wir erfahren auch nicht, dass die Zeitung nicht zustellbar ist. Die Zustellerin entsorgt diese Monat für Monat, bis sich unsere LeserIn mit einer neuen Anschrift meldet. Deshalb ist es wichtig, uns bei eurem Umzug sofort eure neue Anschrift mitzuteilen! TeilnehmerInnen am Lastschriftverfahren bitten wir bei der Änderung der Bankverbindung gleichfalls um eine Nachricht, damit die bei einer geplatzten Lastschrift anfallenden Bankgebühren vermieden werden können. Die beteiligten Banken belasten unser Konto mit Gebühren in Höhe von mindestens 5,50 Euro.

NEU: Änderungen bitte an: ☞ [abos@contraste.org](mailto:abos@contraste.org) senden.

## NEUE ABO- UND FÖRDERMÖGLICHKEITEN

## CONTRASTE als Digitale Ausgabe bestellbar

Das diesjährige Sommerplenum einigte sich auf neue Abo- und Fördermöglichkeiten, die ab sofort gelten. Wichtigste Neuerung: CONTRASTE-Digital. Unsere Zeitung für Selbstorganisation ist nun auch als PDF-Ausgabe bestellbar und abonnierbar. Da wir finanziell zur Zeit null Spielraum haben, kostet sie das Gleiche wie die Print-Ausgabe, nämlich 4,50 Euro für eine einzelne Ausgabe und 45 Euro für's Abo. Trotzdem günstig, weil wir aus betriebswirtschaftlicher Sicht 7 Euro je Ausgabe nehmen müssten, um finanziell bestehen zu können. Dabei bezahlen wir schon (leider) sehr bescheidene Honorare für Koordination, Aboverwaltung und Layout, während das Journalistische von allen freiwillig eingebracht wird. Um über die Runden zu kommen, sind wir daher auf Spenden und Fördermitgliedschaften angewiesen. Die PDF-Ausgabe darf übrigens nicht an Dritte weitergegeben werden, wobei wir auf eure Fairness unserem Projekt gegenüber vertrauen. Dies sind die weiteren Änderungen:

- Kombi-Abo (Print+PDF) zu 60 Euro jährlich,

- Kollektiv-Abo (5 Exemplare) zu 100 Euro jährlich

- Fördermitgliedschaft mindestens 70 Euro jährlich, für juristische Personen wie Betriebe, Vereine usw. mindestens 160 Euro (Fördermitglieder können auch mehrere Exemplare sowie die PDF-Ausgabe beziehen.) Der Förderbetrag kann steuerlich geltend gemacht werden. Wir bitten um Erhöhung der bestehenden Fördermitgliedschaften, was aber nicht zwingend ist.

Wir hoffen auf einen kleinen Aufschwung, dass die CONTRASTE nun noch mehr gelesen werde. In der nächsten Ausgabe folgt unsere neue Abo- und Förderübersicht in gesondertem Kasten.

Bestellungen bitte an

☞ [abos@contraste.org](mailto:abos@contraste.org)

## BLICK VOM MAULWURFSHÜGEL

## Maulwurfs Weihnachtsbäckerei

VON ULI FRANK, REDAKTION KRITIK DER GELDLOGIK ● Frau Stolte gehört die Bäckerei nebenan. Als ich neulich ihren guten Pflaumenkuchen kaufte, legte sie ein Stück dazu und sagte: »Hier haben Sie noch eins von mir, nachher kriegen das sowieso die Hühner!« Frau Stolte ist klug genug, das nicht als »Geschenk« zu bezeichnen. Sie handelt aus Freundlichkeit und Großzügigkeit, obwohl sie eigentlich mit Pflaumenkuchen ihr Geld verdienen muss.

Wir bekamen früher öfter ganze Torten für unsere Seminare geschenkt – kurz vor Ladenschluss. Und sie sagte dazu: »Es tut mir immer leid, wenn etwas übrig bleibt und weggeworfen werden muss.«

Damit machte und macht sie uns die Annahme dieser »Nicht-Geschenke« leicht. Mit ihrer unpräzisen Begründung lässt sie keine Gedanken an »Gegengeschenke« aufkommen, vermeidet die moralische Ebene, das Gönnerhafte, Paternalistische, das oft mit dem Begriff des Geschenks verbunden ist. Dabei bekommen die beiden Seiten ein ungleiches Gewicht: »Geben ist seliger denn nehmen!«. Auch der Arbeitsplatz-Geber gilt gesellschaftlich mehr als der Arbeitsplatznehmer. Er ist die Hauptperson der bürgerlichen Gesellschaft – das eigentliche Subjekt im Vollsinn, die Krönung der speziez homo oeconomicus.

Transformatorische Projekte, in denen das Wort »Geschenk« vorkommt, sind mir eher suspekt. Ich mag die Leichtigkeit der vollständigen Bedingungslosigkeit, die Haltung, nicht zu rechnen, beziehungsweise nicht gegen zu rechnen. Wie schön entlastend wäre es, wenn unser Denken, Handeln und Fühlen frei wäre von Hintergedanken, Kalkulationen, Erwartungen, Gegenerwartungen und pädagogischen Absichten. Das Leben selbst ist ein so großes Geschenk (unver-

dient), dass alle Ansprüche über eigene Leistungen grundsätzlich unbegründet sind. Wir brauchen keine Transaktionen, bei denen das Hin und Her von Gegenständen und »Leistungen« registriert, belohnt, bilanziert wird.

Wir könnten zwar versuchen, den Begriff des Geschenks zu retten, indem wir ihn streng neu definieren. Aber so, wie wir alle sozialisiert sind, ist er fast ununterscheidbar in die Tauschlogik eingebettet – sozusagen als Tauschlogik zum Nulltarif. Als Heidi-Marie Schwermer vor vielen Jahren in Dortmund 5,- DM Stücke verteilte, zeigten sich viele Menschen eher misstrauisch als erfreut. Wir sind nach der Logik unseres modernen Weltsystems gewöhnt, dass alles seinen Haken hat, dass für alles letzten Endes bezahlt werden muss – auch für Angebote, die als »Geschenke« daher kommen – wie im Unwort: »Werbegeschenke«.

Die us-amerikanische Aktivistin Genevieve Vaughan schreibt in ihrem Artikel »Geschenkewirtschaft oder Tauschwirtschaft (eine Diskussion für Frieden anstatt Krieg)«: »Wir müssen uns nicht [...] sorgen, dass unser Schenken sich zum Tausch wandelt sobald es als Schenken erkannt wird. In dem wir das Schenken zu etwas Alltäglichem machen, vermeiden wir diesen Widerspruch. Wenn es alle tun, liegt in der Anerkennung keine besondere Belohnung für das Ego mehr.«

Mag sein – aber: wie kommen wir dort hin? Appelle an die Menschen reichen sicher nicht. Es müsste die reale – und immer wieder reflektierte – Erfahrung vorausgehen, dass es für ein gesellschaftlich eingeregeltetes Wesen wie dem Menschen höchst unbefriedigend ist, die anderen und damit auch sich selber zu funktionalisieren. ●

## NACHRUUF FÜR GRACE LEE BOGGS

## Eine andere Welt ist notwendig



VON MARIA MIES, KÖLN ● Am 5. Oktober 2015 starb Grace Lee Boggs in Detroit. Sie ist hundert Jahre alt geworden. Sie war zeitlebens eine Aktivistin, Feministin, Linke Theoretikerin, Internationalistin, die in der ganzen Welt gegen Rassismus, Kolonialismus, soziale Ungerechtigkeit, die Zerstörung der Natur und für eine bessere Welt kämpfte. Anfang der neunziger Jahre startete sie in Detroit eine bedeutende Urban Gardening-Bewegung. Wie ihre langjährige Freundin und Mitkämpferin, Shea Howell, schrieb, war sie bis zu ihrem Tod an der Welt interessiert und ist friedlich und ohne Schmerzen eingeschlafen.

Ich lernte Grace 2005 – genau vor 10 Jahren – bei einem Workshop in Köln kennen. Er hatte den Titel: »Prozesse der Selbstorganisation – gemeinsame Selbstversorgung«. Als ich ihr vorgestellt wurde, rief sie: »Had I known that you live in Cologne, I would have come earlier«. Offensichtlich kannte sie meine Bücher »Patriarchat und Kapital« und »Ökofeminismus«.

Der Workshop befasste sich hauptsächlich mit der Frage, was Selbstversorgung und Selbstorganisation bedeuteten, warum sie jetzt notwendig seien und wie wir dieses Ziel erreichen könnten. Für mich war dieser Workshop wichtig, weil ich schon seit vielen Jahren für eine andere Perspektive für Wirtschaft und Gesellschaft kämpfte: die Subsistenzperspektive.

Während der Mittagspause sprachen Grace und ich etwas mehr über diese andere Welt und über die Frage, wie dieser Workshop diese andere Welt fördern könnte. Grace sagte: »Lass uns hier einen Aufruf machen und die Leute bitten, ihn zu unterschreiben.« Wir setzten uns hin und entwarfen einen Aufruf, auf Englisch

und auf Deutsch, den wir dann nach der Pause den Teilnehmerinnen vortrugen und um Unterschriften baten.

Hier ist ein Auszug:

EINE ANDERE WELT IST NOTWENDIG  
EINE ANDERE WELT IST MÖGLICH  
EINE ANDERE WELT HAT SCHON BEGONNEN

Wir befinden uns mitten in einer großen Transformation, nicht nur ökonomisch, sondern auch psychologisch, kulturell, politisch und in unseren gegenseitigen Beziehungen. Sowohl in Bezug auf unsere Beziehungen zur Erde, zu anderen Spezies, anderen Völkern, aber auch in Bezug auf unseren Begriff von uns selbst, auf unsere Rechte und Verantwortlichkeiten als menschliche Wesen.

Während wir uns dem Jahr 2006 nähern, sind sich Millionen von uns mehr als je bewusst, dass die gegenwärtigen und zukünftigen Katastrophen das Werk des Menschen und nicht der Natur sind. Sie sind die Folge unseres grenzenlosen Strebens nach Kapitalakkumulation. [...]

In diesem Augenblick und bei diesen Umständen wäre es einfach zu verzweifeln. Aber diese universelle Krise ist nicht nur eine Gefahr sondern auch eine Chance, uns selbst und unsere Gesellschaften voranzubringen, zu einer neuen Perspektive zu kommen, basierend auf einer neuen Vision mit neuen Prinzipien und Werten [...] ●

die vollständige Fassung findet ihr unter: [www.contraste.org](http://www.contraste.org)

## FREIBURG: 3HÄUSERPROJEKT

# Zahnloser Miethai

**In Freiburg bauen 120 Menschen gemeinsam drei Mietshäuser und zahlen an sich selbst die Miete. So werden bezahlbare und selbstverwaltete Freiräume geschaffen und erhalten.**

VON NILS ADOLPH, FREIBURG ● Plötzlich sind meine Partnerin, ich und unsere zwei Kinder Teil eines Hausprojekts geworden. Nach zwei erfolglosen Bewerbungen wurde uns im Juni 2015 von der Mitgliederversammlung der »schwereLosen«, die sich zu diesem Zeitpunkt bereits seit zwei Jahren getroffen hatten, der Vorzug gegenüber zwei anderen Bewerberfamilien gegeben.

## Von Lamas, Luftschlössern und Schwerelosen

Wir »schwereLosen« bauen zusammen mit den »LAMAs« und den »Luftschlössern« eines von drei selbstverwalteten Mietshäusern im Freiburger Neubaugebiet »Gutleutmatten«. In dem 3HäuserProjekt – kurz: 3HP – organisieren sich momentan 120 Menschen im Alter zwischen 0 und 70 Jahren wohnbaumäßig selbst, und dies schon lange bevor sie im März 2014 per Gemeinderatsbeschluss den Zuschlag für drei Grundstücke erhielten. Wie über 100 andere Hausprojekte in Deutschland organisiert sich auch das 3HäuserProjekt nach dem Modell des Mietshäuser Syndikats. Drei unschlagbare Vorteile des Modells: Die MieterInnen entscheiden über alle Wohnbelange selbst, die entstehenden Wohnungen bleiben der Immobilienspekulation für immer entzogen, bezahlbare Mieten sind dadurch für immer garantiert.

## Pläne und Selbstverwaltung

Konkret sieht selbstverwaltetes Bauen so aus: Seit ich ein Teil von »schwereLos« bin, übernehme ich – zusammen mit anderen Menschen – Verantwortung für ein Bauprojekt in der Größenordnung von etwa 7,5 Millionen Euro. In unserem barrierefreien Haus bauen wir 20 Wohnungen. Eine davon wird dauerhaft für eine Familie mit Fluchterfahrungen, eine für die »Freiburger Hilfgemeinschaft e.V.« (betreutes Wohnen für psychisch Erkrankte) und eine weitere für den Verein »Freiraum – Hilfe für Frauen in Wohnungsnot« reserviert sein. Außerdem wird im Erdgeschoss eine Kinder-

tagesstätte einziehen.

Einmal pro Woche haben wir Versammlung – das »schwereLos«-Plenum«. Zusätzlich engagiere ich mich in der 3HP-übergreifenden Arbeitsgruppe »Öffentlichkeitsarbeit«. Auch in anderen thematischen Arbeitsgruppen unseres Hausprojekts bzw. auf 3HP-Ebene wird fröhlich gearbeitet: In der Gruppe zur Gestaltung des Außengeländes und Zusammenarbeit mit dem zukünftigen Mieter der Kindertagesstätte, in den AGs Architektur und Finanzen sowie in einer Orga-Gruppe, wo es v.a. um Absprachen mit den anderen beiden 3HP-Projekten »LAMA« und »Luftschloss« geht. Im Arbeitskreis Energie hingegen wird derzeit zusammen mit anderen Baugruppen aus dem neu entstehenden Quartier mit der Stadt Freiburg und dem von dieser favorisierten Energieunternehmen heftig gerungen. Hier geht es u.a. darum, eine Abnahmeverpflichtung für die teuerste Fernwärme Deutschlands auszuhebeln. Wenn es auch in diesem »Energiekampf« für viele ans Eingemachte geht – noch existenzieller stellen sich Herausforderungen heraus, denen wir uns im September 2014 gegenübersehen.

## Kleinanlegerschutzgesetz

Damals bedrohte eine Novellierung des Kleinanlegerschutz-



Zeichnung: ako

gesetzes nicht nur die Finanzierung von Syndikatsprojekten, sondern auch von vielen anderen bürgerschaftlichen Projekten und Initiativen wie z.B. Freien Schulen, Energiegenossenschaften, Wohngensossenschaften und Projekten der solidarischen Wirtschaft. Hätten sich die Betroffenen damals nicht am runden Tisch verständigt, könnte sich heute wahrscheinlich kein Projekt unserer Größenordnung mehr über Direktkredite finanzieren. Direktkredite sind viele kleine (und natürlich auch größere) Darlehen, die UnterstützerInnen für einen bestimmten Zeitraum zur Verfügung stellen und die mit bis zu zwei Prozent verzinst sind. Die koordinierten Aktionen für eine möglichst differenzierte Neufassung des Kleinanlegerschutzgesetzes – u.a. die Kampagne »Wir sind nicht Prokon!« des Mietshäuser Syndikats – zeigten Erfolg: Das Gesetz berücksichtigt heute die Belange solidarisch wirtschaftender Projekte. Private KreditgeberInnen dürfen und sollen ihr Geld weiterhin unseren Projekten zur Verfügung stellen, anstatt es woanders ethisch fragwürdig anzulegen. Denn die moderaten Zinsen zwischen null und zwei Prozent (ab dem 1.1.2016 maximal 1,5 Prozent gemäß neuer Gesetzeslage) ermöglichen uns bezahlbare Mieten und fungieren als Eigenkapitalersatz –

und bilden damit die Voraussetzung für den größten Posten unseres Finanzierungsplans, die Bankkredite.

## Landeskredite für sozialen Wohnungsbau

Unsere größten Bankkredite haben wir als Förderkredite für sozialen Wohnungsbau bei der L-Bank, Staatsbank für Baden-Württemberg, beantragt. Diese Darlehen stellen etwa die Hälfte des Finanzvolumens des 3HäuserProjekts und sind mit null Prozent Zinsen auf 25 Jahre unschlagbar günstig. Obgleich sie finanzierbaren Mietwohnungsbau ermöglichen sollen, musste eine Delegation des 3HäuserProjekts im November 2014 erfahren: Diese Förderkredite seien nur noch für etablierte Wohnungsbaunternehmen mit dicker Eigenkapitaldecke zu haben! Wir hingegen besäßen leider keine entsprechende »Bonität«. Darüber informierten wir Presse und Abgeordnete und überzeugten Banker und Behördenvertreter von der Sinnhaftigkeit unserer Sache. Nach langwierigen, mühsamen und zähen Verhandlungen konnten zunächst Rahmenbedingungen vereinbart werden, die uns die Beantragung der Landeskredite für die drei Hausprojekte ermöglichen. Der Stolperstein auf unserem Weg wurde schließlich bei einem denkwürdigen Treffen aller Beteiligten im April 2015 zu einem wichtigen Baustein für unser Projekt.

## Auf geht's KleinanlegerInnen!

Mein persönlicher nächster Schritt besteht darin, die ideelle Teilhabe meiner UnterstützerInnen in finanzkräftige Mithilfe - Direktkredite - umzumünzen. Alle drei Hausprojekte kaufen mit den Direktkrediten ihre Grundstücke. Erst wenn das geschehen ist, gibt die L-Bank ihren Förderkredit frei und wir können wirklich bauen. In ferner Zukunft, ab Herbst 2017, zahle ich durch meinen monatlichen Mietzins all das viele Geld zurück – so beißt der Miethai sich am eigenen Schwanz die Zähne aus. Derzeit sind uns allerdings – wie gesagt – noch Direktkredite ab 500 EURO herzlich willkommen. ●

☞ <http://3hauserprojekt.org/aktuelles/schwereLos> GmbH, Adlerstr. 12, 79098 Freiburg, Tel. 0761/3848403 (AB) [schwereLos\[at\]3hauserprojekt.org](mailto:schwereLos[at]3hauserprojekt.org)

## INTERVIEW MIT STEFAN ROST VOM MIETSHÄUSER SYNDIKAT

# Man muss Überzeugungstäter sein!

**Stefan Rost berät Projektinitiativen für das Mietshäuser Syndikat. Er ist von Anfang an dabei. Die Fragen für CONTRASTE stellte Karin Jehle.**

**Aktuell gibt es in ganz Deutschland verteilt 100 Syndikatsprojekte und 23 Initiativen. Da scheint eine enorme Dynamik im Gange zu sein. Worauf führst du das zurück?**

Wenn etwas gut läuft, überzeugt der Erfolg. Die ersten zehn Jahre gab es kaum Nachahmer und wenn dann ausschließlich in Freiburg. Das waren alles Leute, die den Prozess der Anfangszeit mitgemacht hatten und das dann auf eigene Projekte übertragen haben. Sonst wollte das niemand machen. Die haben gesagt, das ist doch viel zu kompliziert, warum macht ihr keine Genossenschaft und was soll das mit dem Solidartransfer, was haben wir davon? Und das stimmt ja auch: Für das Mietshäuser-Syndikats-Modell muss man Überzeugungstäter sein. So verhindert man, dass die Häuser jemals wieder auf den Immobilienmarkt kommen, weil eine zufällige Nutzergeneration das entscheidet. Und etwa seit Anfang des Jahrtausends, mit den ersten zwei Projekten außerhalb Freiburgs, in Tübingen und Frankfurt, gibt es eine stetige Zunahme von Syndikatsprojekten in ganz Deutschland.

**Frage: Seit 1992 gibt es das Mietshäuser Syndikat als Zusammenschluss solidarischer Hausprojekte. Wie kam es zu dieser Idee?**

Das Mietshäuser Syndikat als Idee gibt es schon etwa seit 1989. Im Freiburger Grethergelände gab es damals eine Baukooperative. Eigentlich hätte dort alles abgeris-

sen und neu bebaut werden sollen, aber wir hatten der Stadt das Gelände abgetrotzt und die Gebäude bewohnbar gemacht. Und damals entstand die Überlegung: Was machen wir denn, wenn das Haus fertig ist? Hinzu kam eine Finanzierungskrise, weil die Baukosten doch höher waren als gedacht und wir neue Kredite einwerben mussten. In einer Arbeitsgruppe kamen wir dann zu dem Ergebnis, dass nach der Anfangsphase mit hohen finanziellen Belastungen nach einigen Jahren und Jahrzehnten immer mehr ökonomischer Spielraum frei wird. Und den könnte man dann ja für neue Projekte nutzen. So entstand die Idee eines Solidarfonds, mit dem man dann neue Projekte anschieben und - ganz wichtig auch - das Know-how weitergeben kann.

**Warum sind diese einzelnen Hausprojekte in der erzkapitalistischen Form einer GmbH organisiert und nicht z. B. in einer Genossenschaft?**

Naja, zunächst einmal wollten uns die Genossenschaftsverbände gar nicht haben als Initiative. Man musste zuerst ein Haus haben, bevor man als Genossenschaft aufgenommen wird. Die Verbände waren total strukturkonservativ und wollten mit diesen jungen Projekten nichts zu tun haben. Trotzdem waren wir von der Idee Genossenschaft an sich schon angetan und haben das einige Jahre verfolgt, uns aber auch nach anderen Rechtsformen umgesehen. Wir sind dabei auf ein Modell gestoßen, im Buch von Matthias Neuling »Auf fremden Pfaden - Rechtsformen für selbstverwaltete Betriebe«. Viele Genossenschaften scheitern laut dieser Untersuchung am eigenen Erfolg, weil sie immer mehr wachsen und sich strukturmäßig einer Aktienge-

sellschaft annähern. Die Vorstände handeln nur noch eigenverantwortlich und sind nicht an die Mitgliederversammlung gebunden. Die Möglichkeit, den Firmenwert, z.B. die Immobilie, wieder zu versilbern, lässt sich mit einer einfachen Satzung nicht ausschließen. Dieses Problem lässt sich aber lösen, wenn es außerhalb des Betriebskollektivs (das war der Ansatz im Buch, den wir auf Hausprojekte übertragen haben) einen weiteren Kreis gibt. Das können Ehemalige oder auch Unterstützer sein, die eine Art Wächterrolle übernehmen. In grundsätzlichen Fragen läuft nichts ohne ihre Zustimmung. Und im praktischen Alltag entscheiden nur die Kollektivmitglieder. Das lässt sich in der Rechtsform der GmbH ideal verwirklichen. Wir haben das Modell dann für unsere Zwecke angepasst, so dass in Grundlagfragen beide Gesellschafter zustimmen müssen. Im Hausverein sind die aktuellen MieterInnen des Projekts organisiert und die Kontrollorganisation ist das Mietshäuser Syndikat. Und dann haben wir erkannt, dass das Grundmodul sich wie bei der Molekülbildung prima aneinander hängen lässt, indem diese Kontrollorganisation diese Rolle auch bei neuen Häusern übernimmt und damit den Solidarverbund zusammen hält.

**So viel zum theoretischen Überbau. Wie unterstützt das Mietshäuser Syndikat denn konkret neue Hausprojekte?**

Da ist oft die Vorstellung, dass das Mietshäuser Syndikat so eine Art Ersatzbank ist und ganz viel Geld mitbringt - dem ist nicht so. Die Gelder, die im Solidarfonds zur Verfügung stehen, sind relativ gering. Für jedes neue Hausprojekt gibt das Syndikat eine Einlage von 12.400 Euro in die GmbH. Mindestens

genauso wichtig ist aber der Transfer von Know-how. Wir haben eine Struktur entwickelt u.a. mit einem Handbuch und ehrenamtlichen BeraterInnen, so dass nicht in jedem neuen Projekt das Rad neu erfunden werden muss. Hinzu kommt das Bewusstsein, in einem Verbund zu sein, wo im Notfall Unterstützung kommt. Das ist für die Leute im Projekt wichtig, aber auch für potenzielle KreditgeberInnen. Wenn die sehen, da gibt es schon ganz viele Projekte, die nach diesem Modell funktionieren, ist auch die Bereitschaft höher, einen Kredit zu geben.

**Gibt es eine Grenze, wie viele Projekte mit dem bisherigen Konzept unterstützbar sind?**

Dann muss das organisatorisch gegliedert werden. Es gibt auch schon Regionalkoordinatoren, die immer mehr Aufgaben übernehmen. Am Anfang dachten wir auch, wenn das mal zwölf Projekte sind, dann ist das Syndikat voll, dann wird es zu unübersichtlich. Wir haben aber festgestellt, dass gerade die neuen Projekte aus anderen Regionen keine Regionalsyndikate wollten. Lasst uns bitte nicht in unserem Kiez alleine, hieß es auf einer Mitgliederversammlung in Frankfurt. Wir wollen mitbekommen, was in anderen Regionen läuft, wir wollen in einem Verbund sein. Jetzt gibt es u.a. Modelle für regionale Mitgliederversammlungen, die dann beschlussfähig sind, und wo dann hauptsächlich die Mitglieder aus der Region kommen. Sie sind aber für alle offen. Auf jeden Fall ist der Wunsch da, insgesamt zusammen zu bleiben.

**Einen Schwerpunkt zum Mietshäuser Syndikat in der CONTRASTE gab es November 2003.**

## PORTRAIT EINES AKTIVISTEN

## Rote Flora: Hinter der Fassade



▲ Die seit 25 Jahren besetzte Rote Flora in Hamburgs Schanzenviertel

Foto: Gaston Kirsche

In Hamburg kennen alle die Fassade der auch bundesweit bekannten Roten Flora, aber nur wenige der Aktiven, welche »den Kasten mit am Laufen halten« wie es Hans Martin Kühnel, Jahrgang 1960, ausdrückt. Er engagiert sich seit 25 Jahren unbezahlt in Hamburgs bekanntestem autonomen Zentrum, und ist damit ebenso lange dabei, wie die Flora rot und besetzt ist. Durch die ganzen Jahre engagierte er sich neben Studium und Lohnarbeit für diesen Ort der Subkultur und des radikalen linken Protests.

VON GASTON KIRSCHKE, HAMBURG ● Die erste Nacht der Besetzung auf den 1. November 1989 hat Hans Martin nicht in dem seither besetzten ehemaligen Varietétheater Flora am Schulterblatt in Hamburger Schanzenviertel verbracht. Er stand vor einer nahegelegenen Polizeiwache und beobachtete, ob dort Aktivitäten für eine Vorbereitung zur Räumung stattfanden: »Damals gab es ja noch keine Handys, das war alles schon sehr aufwändig«, so Hans Martin. Mit 29 Jahren gehörte er damals zu den älteren unter den BesetzerInnen. »Die ersten fünf, sechs Jahre habe ich mich voll reingehängt, war jede Woche etwa 20 Stunden im Kasten, fast jeden Abend, neben Studium und Jobben«, so Hans Martin mit einem Lachen: Das war damals neben dem Studium ja noch alles möglich.

#### Von Cuxhaven zur kubanischen Revolution

Ursprünglich kommt er aus Cuxhaven, der kleinen Hafenstadt an der Elbmündung. Seine Eltern wählen CDU, sein Vater war Pastor. Er war als Jugendlicher politisch interessiert, konnte seine Kriegsdienstverweigerung pazifistisch begründen. Nach dem Ersatz-

dienst im Altersheim ging es zum Studium 1981 nach Hamburg, »dort habe ich mich politisiert«. Im ersten Seminar im Hauptfach Geschichte ging es gleich um die kubanische Revolution, er wurde in den Gremien der studentischen Interessenvertretung aktiv. Erstsemestergemeinschaft, Fachschaftsrat, Studierendenparlament. »Finde ich nach wie vor richtig, dass gemacht zu haben, wobei ich heute diese Stellvertreterpolitik kritischer sehe«, stellt er rückblickend fest. Auch im gerade gegründeten, ökosozialistisch orientierten Landesverband der Grünen war er Mitglied. Die hießen in Hamburg »Grün-Alternative Liste«, und seine Uni-Gruppe beteiligte sich am »Blockadeplenum«, dem radikaleren Flügel der Anti-Kriegs-Bewegung in der Stadt. Als im Juni 1986 eine spontane Anti-Atomkraft-Demonstration von Polizeikräften umstellt und festgesetzt wurde, war er dabei und musste viele Stunden im »Hamburger Kessel« ausharren: »Wer noch Illusionen über einem Rechtsstaat hatte, verlor sie hier«, erinnert er sich. Blanke Repression, sie wurden von den Polizisten schikaniert, ohne Trinken, Essen und Toilettengang zusammengewürfelt. Ein einschneidendes Erlebnis, dass seine Distanz zum Staat vergrößert hat.

#### Austritt aus den Grünen

1987 war ein bewegtes Jahr für Hamburgs Linke: Es war das Jahr der Barrikadentage rund um die besetzten Häuser an der Hafensstraße. Eigentlich galt in Hamburg die vom rechtssozialdemokratischen Innensenator und zweiten Bürgermeister Alfons Pawelczyk verkündete Doktrin, dass kein Haus länger als 24 Stunden besetzt bleibt, bevor es polizeilich geräumt wird. Die Besetzung an der Hafensstraße begann heimlich mit einzelnen Wohnungen, 1987 wohnten in den sechs Häusern über 100 BesetzerInnen aus der autonomen und antiimperialistischen Szene der Stadt, die bereit waren, die Häuser unter

hohem persönlichen Risiko militant zu verteidigen. Im Herbst 1987 spitzte sich die Lage zu, die Polizeiführung bereitete die Räumung vor, UnterstützerInnen errichteten rund um die Häuser große, massive Barrikaden. Der Erste Bürgermeister, Klaus von Dohnanyi, SPD, konnte seine Parteigenossen um Pawelczyk nur mit Mühe vom Showdown abhalten. Die Hamburger Grünen hatten Monate zuvor beschlossen, die Akzeptanz der Besetzungen in der Hafensstraße bei möglichen Koalitionsverhandlungen mit der Hamburger SPD nicht zur Bedingung zu machen. Für Hans Martin, der die Besetzungen unterstützte, war dies der Grund, aus den Grünen auszutreten.

#### Vom Hafen zur Flora

Während der Solidaritätskampagne für die Hafensstraßenbesetzungen hatte er die aktive und durchsetzungsfähige autonome Szene näher kennengelernt. »Ich hielt es grundsätzlich für richtig, die Häuser militant zu verteidigen und dafür in Kauf zu nehmen, sich dadurch gewisse Probleme einzuhandeln«, erinnert er sich. Er begann, sich an den Debatten und Aktivitäten der Autonomen Szene zu beteiligen. Die hatte nach der erfolgreichen Verhandlungslösung für die Hafensstraße in Hamburg einigen Zulauf und propagierte »den Kampf in die Viertel zu tragen«, sich auf Stadtebene zu organisieren. So gab es etwa eine autonome Zeitschrift »Schanzenleben«, die auf der Straße im Schanzenviertel verkauft wurde. 1988 plante ein Musicalunternehmen, auf dem Schulterblatt ein Musicaltheater zu bauen – gigantisch, mit 3.000 Plätzen, in dem täglich das »Phantom der Oper« aufgeführt werden sollte. Das alte Varietétheater Flora sollte dafür nur als Kopfbau erhalten bleiben und einen riesigen Anbau bekommen. Die in Hamburg regierende SPD förderte das Vorhaben über alle lokalen Einwände hinweg, um die Stadt als Musicalstandort noch weiter auszubauen.

#### Scharmützel in der Schanze

Breiter Protest regte sich, Autonome konnten bei ihren zahlreichen militanten Aktionen gegen das Bauvorhaben und die massiv präsenten Polizeieinheiten mit breiter Akzeptanz im Stadtteil rechnen. »Da ging meine Flora-Geschichte los, weil ich Teil des Widerstands gegen das Phantom der Oper war«, so Hans Martin, »auch bei den Scharmützeln war ich da«. Im Sommer 1988, als klar war, dass das Musicaltheater außerhalb des Viertels an einer Hauptstraße errichtet wird, begannen in autonomen Gruppen Planungen für eine Nutzung des Flora-Theaters. Er wurde angesprochen, ob er bei einer Motorradselbsthilfegruppe mitmachen würde: »Dann haben wir uns in der Flora getroffen, bevor wir das Gebäude überhaupt übernommen hatten. Wir sind über den Zaun geklettert.« So wurde das Gebäude neu belebt, 1989 bot der Oberbaudirektor der Stadt Gruppen aus dem Stadtteil das Gebäude zur zeitweiligen Zwischennutzung an, als Zugeständnis an den breiten Protest im Stadtteil, um die Wogen nach der Konfrontation zu glätten. »Wir waren in einer Art Hochstimmung, nach dem wir gegen das Phantom der Oper gewonnen hatten«, erinnert Hans Martin sich gerne. Er war zwar schon 29 Jahre alt, aber die Besetzung und der Protest davor gehören für ihn zu den »prägendsten Erfahrungen«. Dabei war er damals »noch nicht so häufig auf dem Plenum«, dem wöchentlichen Treffen, auf dem bis heute mittwochs alle wichtigen Entscheidungen fallen. Er baute im Parterre Räume mit aus für die Motorradselbsthilfe und im ersten Stock für die »Volxküche«. Die Werkstatträume werden bis heute genutzt, es gibt feste Öffnungszeiten, an denen jeder zum Schrauben vorbeikommen kann. Die von der Stadt für sechs Wochen angebotene Zwischennutzung endete am 31. Oktober 1989, »danach, am 1. November, wurde das Gebäude besetzt«.



▲ Hans Martin im Schraubekeller der Roten Flora

Fotos: Gaston Kirsche

### Von der Zwischennutzung zur Besetzung

Das Schanzenviertel war noch nicht gentrifiziert, sondern ein Arbeiterviertel, das »ganz anders funktioniert hat als jetzt«. Es gab viele politische Gruppen, Frauen-, Internationalismus- und Antifragruppen, weit mehr als heute, welche die Florabesetzung mitgetragen haben und die Räume dort nutzten. Die damals kursierende Bezeichnung »unser Viertel« sah und sieht er aber kritisch: »Wir waren viele, aber ich hatte nie das Gefühl, dass wir die Mehrheit im Viertel waren, auch wenn wir wohlgeglitten waren. Aber so diesen Begriff »Unser Viertel« fand ich immer ein bisschen übertrieben.« Eine für Hans Martin typische Aussage – er äußert sich immer etwas skeptisch, hinterfragend zu allzu optimistischen Aussagen seines eigenen politischen Spektrums. Großsprecheri ist nicht Seins, eher eine zurückhaltende Bestimmtheit. So ist die Rote Flora für ihn ein idealer Ort, um sich zu engagieren, denn hier trifft sich der selbstkritische Flügel der Hamburger Autonomen, der auch mal eigene Gewissheiten verabschiedet, wenn

es dafür gute Gründe gibt.

Dazu gehört auch, mal unterschiedlicher Meinung zu sein, etwa bei der Frage, für wen die Rote Flora zur Nutzung offenstehen sollte: »Obwohl ich mich als Autonomer verstehe, gehöre ich zu denen, die den Kasten nicht als rein autonomen Kasten wollen«. Sondern als Ort für verschiedene Leute aus dem Stadtteil. In der Anfangszeit der Besetzung veranstaltete Hans Martin etwa gemeinsam mit anderen die »Altenachmittage« und die »Erzählcafés«, für Anwohnende, die früher vielleicht schon im Variététheater Flora waren. »Die Parole aus dem Widerstand – Flora für Alle, sonst gibt's Krawalle – habe ich wirklich ernst genommen«, betont er, »Damit meinte ich nicht wirklich 'Alle', aber auch nicht nur den autonomen Sumpf.«

### Von Anfang an dabei

Zur Motorrad- und Fahrradselbsthilfe kommen eh immer die verschiedensten Leute, aber er übernimmt auch weitere Verantwortung für eine Öffnung der Flora: Schon lange ist er im Stadtteilarchiv St. Pauli aktiv, dass

auch Rundgänge im angrenzenden Schanzenviertel veranstaltet. Viermal im Jahr führt er so Interessierte durch die Rote Flora, auch bei den Tagen der offenen Tür versucht er so, Besuchenden die Geschichte und das Selbstverständnis der Roten Flora nahezubringen. »Ich glaube, Leute, die mit mir ganz skeptisch in die Rote Flora reingehen, kommen anders raus, als sie reingegangen sind.« Dabei hilft ihm auch sein ruhiges, offenes Auftreten, sein Interesse an einer gleichberechtigten Kommunikation. Und seine langjährige Aktivität in der Roten Flora: Er kann von Beginn an berichten.

Aktiv beteiligt er, der beruflich als Buchhalter arbeitet, sich außerdem an der Verwaltungsarbeit, und: »Ich baue auch immer noch, organisiere den Kasten mit.« Der Schornsteinfeger, der Wasserableser und viele andere kennen ihn und rufen bei ihm an. Auch wenn es darum geht, dass Geld zusammenkommt, damit »solche Dinge bezahlt werden können – das ist meine selbstgewählte Aufgabe.« In der Flora wird niemand bezahlt, alle Aufgaben werden unentgeltlich erledigt. Damit die Selbstbestimmung nicht eingeschränkt wird. Denn wenn Jobs und Lohn an der Fortexistenz der Roten Flora hängen würden, würde dies Abhängigkeiten schaffen, die möglicherweise den Umgang mit der Besetzung beeinflussen, meint er und erklärt: »So hängt keine Existenz am Fortbestand der Roten Flora und wir müssen darauf keine Rücksicht nehmen.«

### Auf dem Sprung

Früher wurde er mal als »Hausmeister« der Roten Flora bezeichnet, »das ist zum Glück lange vorbei«. Denn es soll keine Hierarchien geben und eine gemeinsame Verantwortung für das Gebäude und seine Instandhaltung. Das funktioniert seit 25 Jahren ganz gut. Wer die Rote Flora von innen kennenlernt, verabschiedet sich schnell vom Vorurteil, Autonome würden nicht Arbeiten, alles zerstören wollen, seien destruktive Chaoten. Hans Martin schätzt die geteilte Verantwortung, die soziale Bereitschaft, ohne Bezahlung, Belohnung mitzuarbeiten. Trotzdem ist er weniger als früher im Gebäude. »Ich habe nicht mehr die Energie, vieles müssen andere, jüngere machen.« Dabei ist er nach wie vor viel auf Achse. Nicht nur für die Rote Flora. Seine Freundin wohnt in der Lüneburger Heide, dort stehen auch seine Bienen, er ist Hobbyimker. Seinen Honig gibt er an Bekannte weiter. Manchmal fehlt die Zeit für die Freundin, meint er. Denn für den Lebensun-

terhalt – und weil er gebraucht wird – jobbt er nebenbei noch ein paar Stunden die Woche als Hausmeister im Kinderladen »Krokophantsie«. Und seit zweieinhalb Jahren baut er einen neuen Kollektivbetrieb mit auf. »Aroma Zapatista« verkauft Kaffee von Kooperativen aus dem Aufstandsgebiet der Zapatistas in Südmexiko. Auch die zapatistischen RebellInnen kämpfen gegen Unterdrückung, Fremdbestimmung und Ausbeutung, für Autonomie – wie die Aktiven der Roten Flora. Davor hat er bereits in zwei genossenschaftlichen Betrieben gearbeitet: »Ich habe davor auch so gearbeitet, dass ich keinen Schaden angerichtet habe.« Unschön findet er die niedrige Rente, die ihn erwartet. Aber kleinkriegen lässt er sich davon nicht. Er ist sozial stark eingebunden. Bevor er in Urlaub fährt, besucht er am Tag zuvor noch die kranke Mutter seiner Freundin, bringt Farbe im Kinderladen vorbei und trifft sich mit einem Anwalt der Roten Flora. Er ist immer ein bisschen auf dem Sprung, aber: »jeden Tag gönne ich mir eine Auszeit mit einer Zeitung im Café«. Auf die Frage, ob ihm das nicht manchmal zu viel wird, erwidert er verschmitzt: »Das ist nicht ganz altruistisch. Durch meine Hilfsbereitschaft bekomme ich auch viel zurück.« Durch die soziale Einbindung hatte er nie das Gefühl, ein Outcast zu sein, sondern immer: Mitten im Leben zu stehen, als radikaler Linker. ●



## EIN JAHR FREIE SCHULE WESERBERGLAND

66 99

# Nicht jedes Kind passt zur freien Schule

»Es geht vor allem darum, dass die Schüler\*innen selbstbestimmt lernen.«

Ein Gespräch mit Sandra aus dem Schulgründerteam. Die Fragen für CONTRASTE stellte Lotta Irgendwas, Copenbrügge



▲ Rechnen lernen in der freien Schule Weserbergland.

Foto: Luisa Teubner

### Wie sieht bei euch ein Schultag aus?

Jeder Tag ist komplett anders. Wir haben am Montag und Freitag das Projekt »Pferd und Mensch« mit jeweils sechs Kindern, dann haben wir den Sporttag, den Werktag und den Waldtag. Donnerstags gehen die Kinder in die Bücherei und suchen sich aus, was sie selbst lesen wollen. Es gibt keine feste Lektüre.

Parallel dazu gibt es immer Lernangebote in den Räumen. Wir haben vier Räume, die wir nach Orten

benennen. Im »Regenwald« sind die Kreativangebote, im »Stillen Ozean« sind alle Lernmaterialien rund um Sprache, Deutsch und Englisch. In der »Sahara« sind Lernangebote zum Thema Zahlen und Naturwissenschaften. Die »Oase« ist der Frühstücks- und Mittagessensraum. Die Kinder entscheiden selbst wann sie frühstücken wollen und lernen so, ihren Bedürfnisse selbst nachzukommen.

### Gibt es bei Euch einen bestimmten Tagesablauf?

Die Kinder kommen von 7:45 bis 8:30 bei uns an. Um 8:45 beginnt die offizielle Freiarbeitsphase, das heißt, die Kinder suchen sich selbst etwas aus, mit dem sie sich beschäftigen möchten. Wir begleiten sie dabei, das zu finden was zu ihnen passt. Das ist nicht immer einfach, weil bei manchen Kindern in der Vergangenheit schon viel für sie entschieden wurde. Wir merken, dass manche Eltern Langeweile nicht gut aushalten können und den Kindern zu viele Entscheidungen abnehmen. Die Freiarbeitsphase geht dann bis um zehn Uhr.

Danach machen wir eine Morgenrunde, wo die »Adler« aus dem letzten Jahr und die »Wölfe« aus diesem Jahr zusammen kommen. Dort stellen wir die Angebote des Tages vor, besprechen organisatorische Dinge. Dann gibt es von 10:15 bis zwölf Uhr verbindliche Angebote, zwischen denen die Kinder wählen und dann auch dabei bleiben sollen. Es gibt auch Kurse, die über einen bestimmten Zeitraum gehen so wie Englisch das die Kinder dann auch lernen so eine Verbindlichkeit einzugehen.

Wir haben auch noch drei Nachmittage. Da filzen wir zum Beispiel.

### Kannst du kurz das Konzept der Schule erklären?

Das Konzept beruht auf Maria Montessori, Rebecca Wild, Jesper Juul und Gerald Hüther.

Es geht in erster Linie darum dass die Schüler\*innen selbstbestimmt lernen, dass sie entscheiden, was sie lernen, in welchem Tempo, mit wem und in welcher Art. Wir begleiten sie dabei.

### Was war die Motivation die Schule zu gründen?

Meine Motivation war eigentlich, als ich gesehen habe wie der Waldkindergarten gearbeitet hat -das ist so ein Kontrast zur Regelschule- und da habe ich gedacht, dass das was im Waldkindergarten gelebt werden kann, in der Schule fortzusetzen. Also die Motivation sind meine eigenen Kinder.

### Ist die Schule für alle Kinder geeignet?

Ich glaube, das Wichtigste ist, dass beide Eltern hinter dem Konzept stehen und das Vertrauen haben, dass es funktioniert. Es dauert zum Teil viel länger bis die Kinder richtig ins Lernen kommen, aber dann ist es aus eigener Motivation, und die Lernmotivation setzt sich ungehemmt fort. Die Schule passt besonders gut für alle Kinder, die aus ihrem Leben schon selbstbestimmtes Lernen kennen.

### Würdet ihr Eltern auch abraten, ihr Kind hier her zu schicken?

Wenn wir das Gefühl haben, dass die Kinder Bedürfnisse haben, die wir nicht decken können. Kinder die nicht ab der ersten Klasse bei uns sind und schon andere Erfahrungen gemacht haben, Kinder, die lange Zeit gesagt bekommen haben, was sie tun sollen und dem entsprechend lange brauchen bis sie bei sich ankommen, können viel Zeit bei uns brauchen, um umzudenken und die Familie muss auch solange Geduld haben.

Wir würden auch bei Eltern abraten, die sehr leistungsorientiert denken und auf viel Wissensvermittlung in den Anfangsjahren Wert legen.

### Willst du mal erzählen, wie der Prozess der Gründung war?

Vor dreieinhalb Jahren hatte ich das erste Mal den Gedanken und habe angefangen Eltern zu mobilisieren. Ein Jahr haben wir mit verschiedenen Leuten zusammen gegessen und dann hat sich gezeigt, dass es unterschiedliche Vorstellungen gab, wie die Schule sein sollte. Demokratische, freie, oder aktive Schule, da gibt es schon eine Menge Unterschiede. Es hat sich dann nach einem Jahr eine Gruppe herauskristallisiert und den Verein gegründet. Dann haben wir das ganze Genehmigungsverfahren der Landesschulbehörde durchlaufen. Im April hatten wir eine mündliche Zusage, die aber zurückgenommen wurde, weil der zuständige Sachbearbeiter krank war. Im August haben wir dann auf dem politischen und dem juristischen Wege die Zusage erreicht.

### Was gab es schon für Kompetenzen?

Unsere Gründergruppe hatte Erfahrungen im pädagogischen, betriebswirtschaftlichen und im Projektplanungsbereich.

### Wie ging das mit den örtlichen Behörden?

Gut. Wir sind mit Schulen und Kitas vernetzt und vernetzen uns weiter. Es gibt natürlich auch konservative Menschen, die die Freie Schule nicht gut heißen.

### Wie stellt ihr Euch die weitere Zukunft vor?

Wir wünschen uns Kinder und Eltern, die sich für uns interessieren.

Und wir wollen den Schulhof umgestalten und den ganzen Außenbereich schöner machen. Wir fangen übermächstes Jahr mit der Sekundarstufe I an und suchen dafür noch Fachlehrer\*innen gerne mit Montessoriausbildung.

AUTWORKER EG, HAMBURG

# Autismusselbsthilfe

## Inklusionsgenossenschaft geht neue Wege für ein Miteinander

**Auf der Bundestagung von Autismus Deutschland e.V. im Herbst 2008 wurde die Idee von autWorker geboren. Sie wollten nicht länger auf bessere Chancen in der Arbeitswelt warten. Mittlerweile Genossenschaft, entwickelt sich die autWorker eG an den Erfahrungen mit der Praxis. Den Beteiligten geht es darum, mit autistischen Menschen, aber auch mit Unternehmen und Institutionen, autistische Menschen bei ihrem Weg in den Arbeitsmarkt zu unterstützen. Die Arbeit von autWorker ist besonders bei Menschen erfolgreich, die nicht über spektakuläre Fähigkeiten verfügen und entsprechende Berufe anstreben.**

VON HAJO SENG, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN ● Obwohl inzwischen die Medien immer wieder über das Thema »Autistische Menschen und Arbeit« berichten, ist die Situation für autistische Menschen nach wie vor sehr schwierig. Etwa 5 Prozent aller Autisten im Erwerbsalter und 20 bis 25 Prozent derjenigen mit einer Asperger-Syndrom Diagnose sind aktuellen Studien gemäß im ersten Arbeitsmarkt tätig. Dabei könnten vor allen Dingen von den letzteren 80 bis 90 Prozent einer regulären Erwerbstätigkeit nachgehen.

Tatsächlich sind in vielen Fällen weniger die Arbeitsplätze oder die Tätigkeiten ein Problem, sondern mehr die Hürden, die es zu überwinden gilt, um an eine Anstellung zu kommen. Bei den Einstellungsverfahren, Bewerbungsgesprächen, Assessmentverfahren, sind weitgehend Fähigkeiten gefragt, die autistische Menschen meist weniger vorweisen können: für sich werben zu können, »gut auszusehen«, »Persönlichkeit zeigen« und dergleichen. Oft werden Stärken wie Teamfähigkeit oder Belastbarkeit erwartet, auch wenn sie für die entsprechenden Tätigkeiten nicht erforderlich sind.

### Stärken autistischer Menschen

Autistische Menschen haben dagegen ihre Stärken eher in Genauigkeit, Sachlichkeit, Offenheit, Loyalität, Tugenden, die bei Einstellungen häufig als zweitrangig angesehen werden. Dabei sind Mitarbeiter und Führungskräfte von Unternehmen, in denen autistische Menschen arbeiten, nicht selten überrascht, wie

vorteilhaft solche »typisch autistischen« Stärken und Tugenden sein können.

autWorker wurde im Frühjahr 2009 als Projekt aus der Autismusselbsthilfe gegründet; das heißt, die Gründungsmitglieder waren alle autistisch. Ein Hauptanliegen im Projekt ist, bekannt zu machen, dass es eine Diskrepanz zwischen autistischen Potenzialen und den Chancen autistischer Menschen auf dem Arbeitsmarkt gibt. Ein anderes Ziel liegt darin, autistische Menschen darin zu unterstützen, ihre Potenziale zu entfalten und für sich zu nutzen. Die autWorker waren die ersten, die Wege gesucht und gefunden haben, die Stärken und Potenziale autistischer Menschen für ihre Berufsintegration zu nutzen. Sie gehören auch zu den ersten, die das Thema Autismus und Arbeit in die Öffentlichkeit getragen haben. 2010 hat sich das Projekt autWorker die Form einer Genossenschaft gegeben. Ausschlaggebend hierfür war der Wunsch, alle am Projekt Beteiligten an den Entscheidungsprozessen einzubinden.

### Potenziale besser nutzen

Mit der Genossenschaftsgründung hat die autWorker eG auch ihr Tätigkeitsfeld ausgeweitet. Die Aktivitäten umfassen seither drei Bereiche:

- Die Arbeit mit autistischen Menschen, die von anderen autistischen Menschen lernen, ihre Potenziale zu entdecken, zu entfalten und für sich zu nutzen.
- Die Arbeit mit Einrichtungen, die mit Autisten zu tun haben, um ihnen einen Einblick in das Thema Autismus »von innen« zu geben und damit mehr Möglichkeiten, autistische Menschen zu verstehen.
- Und schließlich die Öffentlichkeitsarbeit, um insgesamt zutreffendere und differenzierte Vorstellungen über Autismus zu verbreiten und darauf aufmerksam zu machen, dass für sie massive Zugangsbarrieren insbesondere in den Arbeitsmarkt bestehen.

Insgesamt besteht autWorker inzwischen aus fast fünfzig Mitgliedern, zwei Vorständen, einem autistischen und einem nicht-autistischen, und einem Aufsichtsrat aus drei teilweise autistischen Mitgliedern. Viele hundert autistische Menschen wurden ein kleineres oder größeres Stück bei ihrem Weg in eine Anstellung begleitet und unterstützt. autWorker ist mit weitgehend allen Einrichtungen und Institution im norddeutschen Raum vernetzt, die mit autistischen Menschen arbeiten.



▲ Hajo Seng präsentiert das Projekt autWorker in den Medien.

Foto: autWorker

### Kooperation mit Unternehmen

Seit 2013 hat autWorker begonnen, konkrete Unternehmen, dabei zu unterstützen, sich für autistische Menschen zu öffnen. Zu diesen Unternehmen zählen der Verkehrsverbund Hamburg Holstein und das Deutsche Rote Kreuz Nord. Außerdem steht autWorker in einem ständigen Austausch mit der Firma auticon, die autistische Menschen im IT-Bereich beschäftigt, und mit der SAP. Inzwischen sind zwei autistische Menschen bei autWorker eingestellt; die Anstellung eines dritten autistischen Mitarbeiters ist geplant.

autWorker hat gezeigt, dass es sinnvoll ist, autistische Menschen an Inklusionsvorhaben zu beteiligen. Dadurch entstehen Sichtweisen und Ansätze, die sehr fruchtbar sind und ansonsten nicht vorhanden wären. Dazu passt sehr gut die Genossenschaft als eine Unternehmensform, die möglichst viele Menschen an dem Unternehmen beteiligt. ●

### Was ist Autismus?

Autismus wurde in den 1940-er Jahren fast zeitgleich von Leo Kanner und Hans Asperger beschrieben. Lange Zeit wurden daher das Kanner-Symptom als »schwerere« und das Asperger-Symptom als »leichtere« Variante unterschieden. Inzwischen geht man von einem autistischen Spektrum aus, weil die Übergänge zwischen beidem fließend sind. Autismus wird diagnostiziert, wenn spezifische »Störungen« in der sozialen Interaktion und der Kommunikation vorliegen, sowie ein Hang zu Routinen, stereotypen Handlungen oder Spezialinteressen. Autistische Menschen selbst erleben dies oft weniger als Störung, sondern als ein Anderssein, das insbesondere die Wahrnehmung und das eigene Denken betrifft; jeweils mit Stärken und Schwächen und einer untypischen Verteilung von beidem.

AGBeratung - ...auf das Kleingedruckte kommt es an

## Wir müssen professioneller werden?

Dieser Ruf erschallt wie der Refrain eines Liedes in einem anschwellenden Chorgesang in vielen Gemeinschaftsprojekten, Vereinen oder Betrieben immer lauter und hartnäckiger. Und zwar nicht von außen, sondern aus den eigenen Reihen. Über Jahrzehnte wollten gesellschaftskritische Gruppen vor allem unausstehlich, widerspenstig, querdenkend, solidarisch oder libertär sein, pflegten auf alle Fälle ihren unangepassten Auftritt: illegal - scheißegal! Und nun Professionalität als neue ideale Tugend?

In vielen Beratungen, treffen wir meistens auf sehr diffuse und nur in Teilbereichen konkrete Vorstellungen was mit Professionalität gemeint oder gewollt wird. Erstaunlich, bei dieser vielstimmig und manchmal mit Vehemenz vorgetragenen Forderung, nicht selten mit der Drohung des Ausstiegs gewürzt.

Sich zu einem Geschäft oder Gewerbe öffentlich bekennen, sagt der Duden, eine Begriffsdefinition aus dem 16. Jahrhundert und daraus entlehnt sich dann ab dem 19. Jahrhundert das Adjektiv »professionell« als Bezeichnung für berufsmäßig. Hört sich erstmal ziemlich harmlos an, wird aber erst im realen gesellschaftlichen Kontext inhaltlich aufgeladen. Wie mensch sich heute zu seinem Gewerbe bekennt, sich überhaupt wirksam bekennen kann, regelt das Wirtschaftsleben. Briefpapier, Logo, origineller Titel, Kontaktdaten, Produktbeschreibung, homepage, Online-Erreichbarkeit und newsletter sind dabei die recht nachvollziehbaren Insignien.

Doch in den Beratungsgesprächen taucht vermehrt eine ganz andere Seite auf: entscheidungsschneller, kunden\_innenorientierter, effektive Arbeitsteilung, Spezialisierung, rationale Prozesse, mehr Geld verdienen, werbewirksamer Marktauftritt, Profil als Markt-

teilnehmer, Buchhaltung ausgliedern. Es hört sich einerseits so an, wie »höher, schneller, weiter«, drückt jedoch das Bedürfnis aus, »richtig« am Markt mitspielen wollen. Nicht nur als leicht angestaubte Alternative im Probenraum, sondern im vollen Orchester. Andererseits werden umständliche Meinungsfindung, langwierige Entscheidungsprozesse, zu langsames Reagieren, ökonomische Risikoarmut, zu viele soziale »Nebenleistungen« (wie Wissenvermittlung, Praktika, Bedarfslöhne), die ewige Priorität auf individuellen Befindlichkeiten und die Mühen der »doppelten Buchführung« beklagt. Hier steht »professionell« als Synonym für »geschäftstüchtig« und letztlich poltert so die Rentabilität und die Anpassung schnell als einzige Messlatte für den Erfolg und die Zufriedenheit mitten unter uns.

Ja, es ist anstrengend und gelegentlich auch überfordernd basisdemokratische, ökonomische, ökologische und soziale Ansprüche im Projekt dauerhaft und parallel zu pflegen, innovativ umzusetzen und immer wieder situativ neu zu erfinden. Ja, die Ablauf- und Organisationsstrukturen in vielen Projekten haben deutlich Luft nach oben, vieles ist zu umständlich, zu schwerfällig, zu unflexibel. Ja, es stimmt auch, die öffentliche gesellschaftliche Anerkennung, das Mitreden und gefragt zu werden fühlt sich attraktiver an als die ewig quengelnde Hinterhofgöre zu sein.

Doch wir machen oft die Entdeckung, dass die Ausrichtung auf marktgewöhnliche Lösungen, die Impulse für Arbeiten an wirkungsvollerer Kommunikation, handlungsfähigen Plenas, bedarfsorientierter Ökonomie, trickreicher Buchhaltung, kreativen Veränderungen und schlauer Planung in Projekten lähmt: es geht ja nicht anders! Die vorhandene Energie und

die Erfahrung wären selbstverständlich viel gewinnbringender in die Revitalisierung basisdemokratischer Prozesse investiert, als voreilig in Anpassungsprozesse. Ohne das Thema Transformation hier ausbreiten zu wollen, selbstverständlich wird der Kapitalismus »unsere« Strukturen adaptieren. Ob sie sich Solidarische Ökonomie nennen, Beitragen statt Tauschen, nichtkommerzielles Leben, Belegschaftsbetriebe, hierarchiearmer Umgang oder direktkreditgestützte Finanzierungsmodelle für Wohnimmobilien. Natürlich sind viele Marktakteure neugierig, davon verwertbare Bruchstücke für ihre Interessen abzustauben. Das wirkt gelegentlich schmeichelnd und verlockend, doch kein Grund für übertriebenes oder gar absichtliches Entgegenkommen.

Dem zu widerstehen, sich nicht von den egalitären und selbstverwalteten Grundsätzen abbringen zu lassen, sich den basisdemokratischen Mühe des Alltags immer wieder erneut zu stellen, verlangt viel, sehr viel. Dem inneren und äußeren Anpassungsdruck werden wir besser aushalten, wenn wir uns gegenseitig Ideenreichtum und Bestärkung teilen, wenn wir uns bei der Analyse der Schleichwege der Marktmechanismen unterstützen und uns der sogenannten Professionalität nicht als Allheilmittel verschreiben (lassen).

Kein Wunder, dass der Begriff »Amateur\_in« im Kapitalismus völlig auf den Hund gekommen ist, als stümper- und anfängerhaft denunziert wird: gewollt - doch nicht gekonnt. Dabei bezeichnet der Begriff etwas aus Liebe und Leidenschaft tun, einem Ziel sehr zugetan sein, etwas gerne tun, von Herzen kommend... klingt irgendwie sympathischer, oder?

Willi Schwarz für AGBeratung

**Am Anfang der AGBeratung stand der RGW – der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, eine Berliner Beratungsstelle, die seit 25 Jahren kollektive Projekte aller Art berät. Über die Jahre wurden die Mitglieder des RGW weniger und älter. Das angesammelte Wissen sollte aber nicht verloren gehen und so wurde Nachwuchs gesucht. Das neue Beratungskollektiv entwickelt seine eigene Struktur und Arbeitsweise, kann dabei aber aus dem Erfahrungspool 25jähriger Beratungsarbeit schöpfen. Diese Kolumne erzählt Geschichten aus dem Beratungsalltag.**

[www.agberatung-berlin.org](http://www.agberatung-berlin.org)

## BESCHÄFTIGUNGS CREATIVE, GÖTTINGEN

## Soziale Teilhabe gemeinsam durch Arbeit organisieren

Die Beschäftigungs Creative eG i.G. ist ein Genossenschaftsprojekt. Die Mitglieder sind ein Team mit unterschiedlichen beruflichen Kompetenzen. Sie engagieren sich zurzeit in zwei Arbeitsfeldern, den Geschäftsbereichen MediaCreative und ComputerCreative. Ziel der Genossenschaftsgründung ist, den Mitgliedern über gemeinschaftliche Selbsthilfe wieder Selbstbewusstsein und soziale Einbindung durch Arbeit in den jeweils persönlichen Interessensfeldern zu ermöglichen.



▲ Bei BeschäftigungsCreative wird nicht nur beraten. Kompetenzen im direkten Umgang mit Hardware sind ebenso vorhanden. Foto: Beschäftigungs Creative eG

VON HANS GEORG LIESSEM, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN ● Schwer Erkrankungen wirken sich auf das Alltagsleben aus. Besonders wenn sie lange andauern und von den Ärzten als »chronisch« eingeschätzt werden, führen sie sehr oft zum Verlust der beruflichen Existenz. Das gilt in besonderer Weise für psychische Erkrankungen. Wer seine eigenen Gefühle und sein Denken nicht mehr im Griff hat, erscheint in vielerlei Hinsicht nicht berufsfähig zu sein. Er ist nicht mehr leistungsfähig. Und Leistung ist das A und O der Erwerbstätigkeit.

Wer seine Arbeit verliert, seine Gesundheit schon vorher verloren hat, der wird auch bald wichtige menschliche Beziehungen verlieren. Das ist eine Spirale, die nach unten führt. Und unten bedeutet Armut und Einsamkeit. Die letzte Unterstützung kommt durch die Sozialhilfe und das Gesundheitswesen. Dafür ist allerdings ein Mindestmaß an Aktivität nötig. Wem es daran mangelt, der verwaht und wird obdachlos.

## Gruppeneinbindung als Chance

Betroffene, die sich vor dem sozialen und seelischen Tod schützen wollen, fahren ihre Ansprüche an das

Leben ganz herunter. Sie gewöhnen sich an den Zustand, bindungslos zu sein. Sie sind apathisch, lassen das Leben um sich herum fluten, ohne sich zu beteiligen. Sie beschäftigen sich mit sich selbst. Da bleibt genug zu tun.

Solange die professionelle Hilfe als Einzelberatung organisiert wird, ändert sich an der apathischen Grundsituation nicht viel. Änderungen würden neue soziale Erfahrungen voraussetzen, die lassen sich aus der Beratung nicht gestalten. Man kann Apathie nicht optimieren. Die Vereinzelung ist ein sozialer Notzustand, den man nur durch Gruppenbildung überwinden kann. Doch Gruppenarbeit kennt die Sozialarbeit vielfach nur als Freizeitgestaltung. Ein neues Konzept muss gefunden werden.

## Neue Energien freisetzen

In der Northeimer Region (südliches Niedersachsen) wurde dieses neue Konzept entwickelt, ein Gruppenprogramm als soziale Rehabilitation, speziell für psychisch Erkrankte. Das Konzept setzt bei den Betroffenen an. Es geht um die letzten Interessen, die noch irgendwo die Energie wecken könnten, sich selbst einzubringen. Der Inhalt ist egal, nur echt muss er sein. Er muss wirklich ausdrücken, was der Betroffene selber wollen könnte. Und wenn mit vielen Betroffenen dieses Gespräch, das mehr aus Zuhören besteht, geführt ist, bilden sich Themen heraus. Diese Themen werden von mehreren gerne bedacht und besprochen.

Jetzt geht es darum, dass aus dieser Erfahrung, dass sich Interessen bei mehreren finden lassen, ein wirklicher Wandel entsteht. Dazu müssen die Menschen mit denselben oder ähnlichen Interessen tatsächlich an einem Ort zusammenkommen. Dann entsteht ein Gespräch daraus. Und wenn das Gespräch die Energien anregt, die sich bei wirklichen Interessen leichter bilden lassen, dann entsteht ein Handlungsbedürfnis. Wir wollen gemeinsam mit dem Computer arbeiten, wir wollen Musik machen oder Kunst, wir wollen Pferde oder Hunde trainieren, Garten gestalten, Fahrräder und Mopeds reparieren, einen Fahrdienst organisieren oder Häuser sanieren.

## Erfahrung durch Kundendialog

Die etwas Praktisches unternehmen, was sie wirklich interessiert, geraten sehr schnell wieder in das gesellschaftliche Geschehen. Schon allein das Bedürfnis, für die eigene Arbeitsleistung ein finanzielles Entgelt zu bekommen, führt zur Teilhabe. Die Frage wird unausweichlich: Wer braucht das, was wir gerne machen? Wer gibt uns einen Gegenwert dafür?

Das führt zu neuen Erfahrungen. Der Blick des Andern nimmt Einfluss auf die eigene Tätigkeit. Es entsteht ein neuer Dialog zwischen der Gruppe und ihren Kunden. Beide Seiten wollen Gefallen aneinander finden. Die Produzenten wollen wertgeschätzt werden, die Kunden wollen sich mit dem Erwerb selbst wertschätzen. Diese Win-win-Situation wird besonders stark empfunden, wenn jeder der beteiligten Seiten möglichst ganz bei den eigenen Interessen bleiben kann.

Genossenschaft durch einen einköpfigen Vorstand,

- Verzicht auf die komplette Jahresabschlussprüfung bei Genossenschaften mit weniger als 1 Mio. EUR Bilanzsumme und 2 Mio. EUR Umsatzerlösen und
- Zulassung investierender Mitglieder.

Dies deutet darauf hin, dass die Änderungen tatsächlich geeignet waren, die Rahmenbedingungen vor allem für kleinere Genossenschaften zu verbessern und teilweise deren Gründung zu erleichtern. Auch nach Einschätzung der befragten Experten können die Änderungen dazu beitragen, die Attraktivität der genossenschaftlichen Rechtsform für kleine Genossenschaften zu erhöhen.

## Zufriedenheit mit der eG

95 Prozent der Genossenschaftsgründer sind zufrieden mit der gewählten Rechtsform, 87 Prozent mit der Arbeit ihres Prüfungsverbandes und 95 Prozent der genossenschaftlichen Gründer beurteilen die Beratung durch den Genossenschaftsverband im Gründungsprozess als hilfreich.

Die rechtsformspezifischen Gründungskosten von Genossenschaften sind erheblich gesunken. Die Mehrheit der untersuchten Genossenschaften gibt Gründungskosten beim genossenschaftlichen Prüfungsverband von



▲ von links: Sven Hesse, Bettina Wenzel, Benjamin Grebe, Sandra Hesse Sie bieten ihre Kompetenzen im Bereich Mediengestaltung und Beratung bei Hardwareanschaffungen explizit kleineren Organisationen und Menschen mit kleinem Geldbeutel an. Foto: Beschäftigungs Creative eG

## Genesen durch berufliche Arbeit

Dieses Gruppenprogramm zeigt seine Wirksamkeit in vielerlei Hinsicht. Eine Wirkung besteht darin, dass einzelne Teilnehmer beginnen, ihre eigene berufliche Zukunft wieder in den Blick zu nehmen. Doch die neu gewonnene Erfahrung will ernst genommen werden. Der Beruf muss etwas mit den eigenen Interessen zu tun haben. Nicht wieder nehmen, was geboten wird. Sondern erreichen, was man selbst gewählt hat. Doch wie das in einem Land umsetzen, in dem mehr als 70 Prozent der Erwerbstätigen erklären, nur Dienst nach Vorschrift zu machen? Nicht einmal jeder Dritte tut beruflich das, was ihm Spaß macht. Berufsbearbeitung mit innerer Beteiligung ist ein Luxuszustand. Wer gibt einem Genesenden nach langer psychischer Erkrankung diese Chance?

So entstand der Gedanke zur Gründung der BeschäftigungsCreative eG mit Sitz in Göttingen. Der erste Gedanke meint: Wir wollen das gewerblich erarbeiten und verkaufen, was wir wirklich wollen. Dann soll ein gesellschaftlicher Bedarf danach bestehen. Wer uns nicht braucht, bezahlt uns auch nicht. Dann soll eine Unternehmensstruktur entstehen, die sich von diesen beiden Grundvoraussetzungen nicht entfernt. Das braucht eine Genossenschaft, in der vor allem die Mitarbeiter auch die Genossen und damit die Entscheidung sind.

## Genossenschaftliche Organisation

Die Vorteile der Unternehmensform »Genossenschaft« sind eklatant: Jedes Mitglied hat eine Stimme. Nicht die Höhe des Genossenschaftsanteils bestimmt das Stimmengewicht. Die Unternehmensführung wird demokratisch gewählt. Leitung und Geschäftsführung brauchen ihre

Entscheidungskompetenzen, damit auch sie mit Freude leiten können. Aber sie tragen Verantwortung und diese muss regelmäßig besprochen werden, mit allen in der Generalversammlung. Aus diesen Beratungen heraus werden alle wichtigen Entscheidungen getroffen, gemeinschaftlich und paritätisch. Auch das trägt zur Genesung bei, zur Genesung des Einzelnen und zur Genesung der Gesellschaft.

Bisher gibt es die Geschäftsbereiche MediaCreative und ComputerCreative. Der Geschäftsbereich MediaCreative gestaltet Websites und Printmedien, entwirft das Layout und gestaltet Texte dafür. Außerdem werden Organisationen und Unternehmen in Angelegenheiten der Öffentlichkeitsarbeit beraten. Der Geschäftsbereich ComputerCreative berät Kunden bei der Anschaffung von Hardware und unterstützt sie bei der Einrichtung von Geräten und dem Schutz von Daten. Außerdem klärt er die Kunden bei der Auswahl neuer Software und weist in die Bedienung dieser Programme ein.

## Kreative Dienstleistungen

Kunden sind vor allem Menschen mit kleinem Geldbeutel, denen bei allen Fragen rund um den Computer geholfen wird. Neuerdings werden zudem Aufträge im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit übernommen. Weitere Arbeitsfelder sind geplant. Entscheidend ist, dass sich Menschen mit der Genossenschaft verbinden, die ein fundiertes starkes beruflich umsetzbares Interesse mitbringen. Sie werden die nächsten Arbeitsfelder erfinden und durchsetzen. Der Weg führt über Menschen, nicht übers Geld. ●

Weitere Informationen finden Interessenten unter: [www.beschaeftigungs-creative.de](http://www.beschaeftigungs-creative.de).

## STUDIE ZU GENOSSENSCHAFTEN

## Gute Noten für die genossenschaftliche Rechtsform

Ausgangspunkt einer Studie des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie (BMWi) zu Genossenschaften zu den Hemmnissen und Potenzialen der Genossenschaft sind die Genossenschaftsreform 2006 und die Reformvorschläge aus dem Jahr 2013. Sie wurde von der Kienbaum Management Consultants GmbH und dem Seminar für Genossenschaftswesen der Universität zu Köln im Auftrag des BMWi erstellt. Deutlich wird, dass die Genossenschaften mit der Rechtsform überwiegend zufrieden sind, es für Kleinstgenossenschaften aber durchaus Handlungsbedarf gibt.

VON MATHIAS FIEDLER, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN ● Die Änderungen der Genossenschaftsgesetznovelle von 2006 wurden laut einer aktuellen Studie des BMWi von den befragten Genossenschaften in beachtlichem Umfang genutzt:

- Erweiterung des Förderzwecks,
- Verringerung der Gründungsmitglieder von sieben auf drei,
- Verzicht auf einen Aufsichtsrat und Leitung der

bis zu 1.200 Euro an. Immerhin ein Drittel beziffert die Kosten auf mehr als 2.000 Euro. Knapp zwei Drittel der Genossenschaften hatten weitere Rechts- und Beratungskosten im Gründungsprozess zu tragen. Mehrheitlich werden die beim genossenschaftlichen Prüfungsverband anfallenden Gründungskosten als angemessen angesehen. Die Gründungskosten von Genossenschaften in den Bereichen Wohnen und Dorfläden sind höher als bei den nichtgenossenschaftlichen Vergleichsgruppen.

Handlungsbedarf bei Kleinstgenossenschaften Die Ergebnisse der Studie deuten darauf hin, dass der zeitliche und organisatorische Aufwand sowie die Kosten der genossenschaftlichen Prüfung für eine kleine Minderheit der Genossenschaften nach wie vor als hoch einzuschätzen sind. Die Annahme, dass im Bereich kleinerer Initiativen des bürgerschaftlichen Engagements die Gründung einer Genossenschaft als zu aufwändig und zu teuer gilt, wird teilweise bestätigt. In manchen Fällen wird daher die genossenschaftliche Rechtsform aus Kostengründen nicht gewählt, obwohl sie die geeignete Rechtsform darstellen würde.

Wenn das Nebenzweckprivileg beim Idealverein von den Registergerichten weiterhin restriktiv ausgelegt und die Regelungen für den wirtschaftlichen Verein nicht angepasst werden, steht zu befürchten, dass einige Initi-

ativen des bürgerschaftlichen Engagements nicht nur kein genossenschaftliches, sondern gar kein geeignetes rechtliches Fundament für ihre wirtschaftliche Tätigkeit haben. Aus Sicht des Zentralverbands deutscher Konsumgenossenschaften mit Sitz in Hamburg stützt dies im Kern seine Forderungen nach der Schaffung einer Kooperationsgesellschaft (haftungsbeschränkt). ●

Die Studie zum Download: <http://www.bmwi.de/DE/Media/Themen/publikationen,Did=713654.html>

## ANZEIGE

Genossenschaft  
gründen?

www.genossenschaftsgruendung.de

Telefon 040 - 23 51 97 90

Zentralverband deutscher  
Konsumgenossenschaften e.V.

## INTERVIEW

66 99

## Praktisches Engagement als Lebensstil

Die 43-jährige Maïke Majewski, Initiatorin von Transition Town Pankow, ist von Beruf Übersetzerin. Weitere berufliche Schwerpunkte sind Umweltbildung, Empowerment, Demokratie und Friedenspädagogik und damit nah an ihrem politischen Engagement. Die Fragen stellen für CONTRASTE Lena Gehrmann und Alissa Hälbig.

**Hast du neben Transition Town Pankow noch andere Projekte gegründet?**

In meinem Leben habe ich einige Projekte gegründet, wobei ich in den letzten Jahren eher den Gründungsprozess vieler Projekte unterstützt habe, in denen ich nun selber gar nicht aktiv bin.

**Wie hast du von der Transition Town-Bewegung erfahren?**

Mein Mann war am Schumacher College und hat dort Rob Hopkins kennengelernt, da hatte Hopkins jedoch noch nicht mit Transition Town begonnen, das war erst 2006. Auf jeden Fall hatte mein Mann mir von ihm erzählt. 2010 kam ich dann auf die Idee, in diese Richtung zu gehen. Für mich hat es zu dieser Zeit einfach

Sinn gemacht, die Dinge so anzugehen, weil »Transition« die Themen und Projekte, mit denen ich mich bis dahin beschäftigt hatte, gut auf den Punkt brachte. Seitdem fasse ich das, wofür ich mich einsetze und engagiere, unter dem Label »Transition« zusammen.

**Wie hast du dich in deiner Jugend und Vergangenheit engagiert?**

Zu Schulzeiten begann mein Engagement bei Amnesty International, im Studium reichte es von der Selbstverwaltung im Studentenwohnheim über AStA und Studierendenparlament bis zur Hochschulpolitik. Als ich ein Kind bekam, habe ich die Elterninitiative »Uni-Eltern« gegründet und eine Beratungsstelle für studierende Eltern aufgebaut, war im Kinderladen aktiv und später Elternsprecherin. Das Engagement zieht sich so durchs Leben, man entwickelt sich weiter und kümmert sich um die Dinge, die gerade relevant sind.

**Die Motive für dein Engagement gründen sich bei dir in Lebensabschnittswechseln. Was sind deine tieferliegenden Gründe?**

Hinter allem steckt wohl ein grundlegender Lebens-

stil, Dinge anzupacken und nicht bloß zu lamentieren. Mein Engagement wurde über die Jahre mit wachsender Erfahrung immer praktischer. Du machst natürlich die Dinge, die vor allem auch dein eigenes Leben einfacher machen. Es ist einfach logisch, dass du dich erst einmal für dich selber engagierst. Für mehr hast du auch meistens keine Zeit. Außerdem geht es mir schon sehr lange um »Empowerment«. Das heißt, Leute zu stärken, dass sie sich selber helfen können. Das zieht sich durch alle Initiativen in denen ich war. Es ging mir darum, dass ich nicht etwas für andere übernehme, sondern ihnen helfe, dass sie es selber regeln können. Irgendwann kommst du nämlich zu der Erkenntnis, dass du nicht ganz allein die Welt retten kannst. Man merkt, dass die eigenen Kapazitäten ziemlich begrenzt sind. Deswegen muss man den Leuten helfen, dass sie sich selbst helfen können.

**Was sind deine persönlichen Zielvorstellungen für deine Projekte und für die Transition Town Bewegung generell?**

Meine Projekte beziehen sich seit einigen Monaten auf das Thema »Peak Phosphat«. Das heißt, ich bin ein wenig von Peak Oil weggekommen, das eigentlich das Hauptthema der Transition-Bewegung ist. Peak Phos-

phat beschäftigt mich, weil es sehr akut ist und selbst in der Transition-Bewegung kaum jemand kennt. Phosphat ist Teil von ATP, dem Energieträger mit dem alle lebenden Zellen arbeiten. Ohne diesen Stoff funktioniert nichts. Als mir klar wurde, dass wir auch da auf einen Peak zusteuern, dachte ich, dass es Zeit wird sich dem zuzuwenden. Mein aktuelles Ziel ist es also, ein Bewusstsein dafür zu wecken; dass es das gibt und worum es da eigentlich geht. Das tue ich, indem ich abwasserlose Toiletten baue.

Meine Zielsetzung ist also Bildungsarbeit durch konkrete Projekte, so wie das bei Transition immer ist. Man macht konkrete Sachen ganz lokal erlebbar für Leute. Dabei soll es Spaß machen, angenehm sein und möglichst einfach nachzumachen, das ist immer noch die richtige Herangehensweise. Deswegen ist auch das für mich weiterhin Teil der Transition-Geschichte. ●

Weitere Informationen unter:

<http://phosphorusfutures.net>

<http://community.oscedays.org/t/challenge-nutrient-recycling-toilet-workshop/61>

<https://www.facebook.com/cyceloo>

<https://tppankow.wordpress.com>

<http://www.maikemajewski.de>

## REPRESSIONS- UND RECHTSFÄLLE

## Schwerpunkt Urheberrecht

Allmende, Teilen statt Tauschen und andere Begriffe bezeichnen Ideen, mit denen die starren Eigentums-schranken von Wissens- und materiellen Ressourcen überwunden werden sollen. Was bei Sachen wegen begrenzter Duplizierbarkeit zwar schwieriger, aber deshalb umso wichtiger wäre (um Rohstoffe und Aufwand zu sparen), gilt bei Wissen als einfach: Creative Commons (CC), die freie Verfügbarkeit von Wissen und Ideen sollte in emanzipatorischen politischen Kreisen eigentlich Standard sein. Weil CC so eingesetzt werden kann, dass alle aus der Nutzung entstehenden Werke auch frei sein müssen, entsteht eine wellenförmige Ausdehnung freien Wissens. Doch die Praxis sieht dürrtiger aus. Verwertungsgesellschaften jagen Copyright-Diebe, in Kampagnen werden Raubkopierer\_innen auf eine Stufe mit Schwermisdern gestellt. Kaum eine Redaktion, Zeitschrift, Runde von Kulturschaffenden oder ein Verlag geben ihre Texte, Bilder oder Filme frei. Selbst anarchistische Buchmessen sind ein Schauplatz von Kapitalverwertung statt freien Wissens.

## Die Methoden des Creative Commons

Wer Texte verfasst, Fotos schießt, filmt oder Bilder malt, hat ohne eigenes Zutun das Urheberrecht auf das eigene Werk. Technische Erfindungen müssen als Patent aktiv angemeldet werden. Wer von einer freien Gesellschaft träumt, hat aber schon jetzt das Mittel der Subversion – ohnehin immer eine wichtige Handlungsstrategie. Es bedeutet, neben dem Kampf gegen die starren Regeln diese so zu nutzen, dass sie gegen sich selbst wirken. Beim Creative Commons nutzt mensch gerade das Urheberrecht und bestimmt kraft desselben, dass das eigene Werk frei genutzt werden kann – aber zum Beispiel unter der Bedingung, dass alles, was daraus entsteht, auch frei sein muss. Wer also ein Foto schießt und unter CC veröffentlicht, kann

festlegen, dass alle Bücher oder Internetseiten, die es verwenden, auch frei sein müssen.

## Nutzung geschützter Werke: Das Zitatrecht

Leider dominiert auf der Welt der Kapitalismus. Das drängt Menschen und Firmen dazu, materielle und immaterielle Ressourcen in Wert zu setzen und zu vermarkten. Selbst viele Projekte freien Zugangs zu Wissen und materiellen Produktionsmitteln dienen früher oder später wieder der Geldvermehrung. Für den Zugriff auf Ideen, Texte, Bilder oder Musik bestehen überall starke Schranken. Zum Glück gibt es aber Handlungsmöglichkeiten, neben direkter Aktion und Ungehorsam auch ganz formal. Geistige Werke anderer dürfen als Zitat eingebaut werden. Bei einem Zitat geht es darum, durch die Übernahme im Original (Textausschnitte, Bilder, Film- oder Tonsequenzen) zu dokumentieren, dass eine andere Person oder Gruppe etwas gemacht hat. Wer etwa zeigen will, dass eine Musikgruppe rassistische Texte singt, darf in Radio oder Film die passenden Ausschnitte als Beleg bringen. Nicht erlaubt ist, geschützte Werke anderer zu nutzen, weil mensch selbst nicht Gescheites hat – also nicht einfach als Lückenfüller, Untermalung eines Films mit Musik oder Illustration einer Broschüre mit Bildern.

## Drei Fallbeispiele aus der Projektwerkstatt in Saasen

Vor etlichen Jahren entstanden Bücher zur Kritik an Knast und Strafe. Ein ehemals linker, knastkritischer Verlag hatte dazu schöne Karikaturen veröffentlicht, verweigerte jetzt aber das Nutzungsrecht. Offenbar waren ihm die Zeichnungen peinlich, denn der Verlag hatte inzwischen einen guten Ruf als Fachverlag für Literatur pro Justiz und Gefängnis. Genau das dokumentierten nun die Aktivist\_innen aus der Projektwerkstatt. Sie druckten die Zeichnungen als Zitat,

nämlich zum Beleg der Kritik, dass sich ein Verlag aus kapitalistischen Interessen ändert.

Der zweite Fall betraf den ersten großen Dokumentarfilm aus der Projektwerkstatt. In »Aufstieg und Fall einer Patentlösung« wurde der Erfolg des Widerstands gegen die Agrotechnik festgehalten. Eine kurze Sequenz zeigte Stefan Raab in der Sendung »TVtotal«, als er einen Witz über eine Aktion versuchte. Der Sendungsausschnitt war ein Zitat, nämlich der Beleg, dass es die Aktion in die Sendung schaffte. Die damalige Produktionsfirma Brainpool wollte die Nutzung verhindern, scheiterte jedoch.

Spannend wird der dritte Fall. Es ist ein Film über den Rechtsruck des Anti-Atom-Aktivistin Holger Strohm. Der zeigt die ganze Breite rechter Gedanken und Weltvereinfachungen in den Filmen, Interviews und Vorträgen von Holger Strohm. Den Anfang bildet sein Werdegang, die folgenden Szenen zeigen die Verzweiflung, aus denen dann der Glaube an Verschwörungen, die Adressierung des Bösen und Teuflischen an bestimmte Personenkreise und schließlich rechtsextremes Gedankengut wachsen. Die Stärke des Films, dass er nur Originalsequenzen aus Strohm's Treiben verwendet, dient diesem als Ansatzpunkt, solche Kritik verbieten zu lassen. Er pocht auf Urheberrechte, aber eine Filmsequenz ist genauso ein Zitat wie eine Textpassage aus Buch oder Zeitschriften. Dient es als Beleg, ist es vom Zitatrecht gedeckt. Das Landgericht Hamburg muss nun am 21. Januar 2016 um 14 Uhr entscheiden. Der inzwischen stark erweiterte Film ist Teil der Aufklärungskampagne »Den Kopf entlasten – Kritik an vereinfachten Welterklärungen« (siehe [www.kopfentlastung.de.vu](http://www.kopfentlastung.de.vu)) und dort auch anzuschauen.

## Taschenkarte mit Tipps zu rassistischen Polizeikontrollen

Du findest rassistische Polizeikontrollen erniedrigend, widerlich und gefährlich? Ihr überlegt, wie

Ihr solidarisch eingreifen könnt und wollt etwas zur Rechtslage wissen? Dann hilf mit, die praktische Info mit handlicher Taschenkarte »Rassistische Polizeikontrolle – Was tun?!« zu verbreiten. Du kannst eine kleine oder große Stückzahl bestellen – für Dich, für Deine Zusammenhänge, zum Verteilen. Kontakt: [post@schoener-leben-goettingen.de](mailto:post@schoener-leben-goettingen.de)

## Gefühlte Kriminalität als Dauerproblem

Medien vermitteln durch ihre reißerische Berichterstattung den Eindruck, dass Kriminalität allgegenwärtig, das Leben gefährlich ist und im Gefängnis vor allem Mörder und Vergewaltiger sitzen. Dass gerade Gewalt zwischen Menschen fast immer unter Bekannten und nur selten in dunklen Ecken stattfindet, verschwindet aus dem Bewusstsein und schafft so den Nährboden für autoritäre Innenpolitiken. Gilt eine solche Verzerrung auch für die Darstellung der Polizeiarbeit? Barbara Steinhart geht in ihrem Buch »Spannungsfeld Fiktion und Berufsalltag in deutschen Fernsehkrimis« (2012, Verlag für Polizeiwissenschaft, 164 S., 19,80 EUR) der Frage nach, wie weit die fernsehgemachten Bilder des Polizeidienstes in Krimis mit dem Alltag im Beruf übereinstimmen. Ihre Antwort fällt je nach den beschriebenen Beispielsequenzen unterschiedlich aus. Im Gesamtresümee aber verzichtet sie auf scharfe Kritik: Einige Bereiche würden immer wieder verzerrt, aber neben den zur filmischen Dramaturgie notwendigen Verfälschungen sei doch eine Nähe zum Original immer wieder gegeben. Dabei übersieht sie, dass sowohl im Film als auch in den Selbstdarstellungen der Polizei einiges gerne verschwiegen wird: Frustration im Job, Gewaltanwendungen, Übergriffe und Willkür – zusammen die gefürchtete »Cop Culture« männerbündischer Machtspielchen in Uniform.

Jörg Bergstedt

## ANZEIGEN

Momentszeitung für eine gewaltfreie, herrschaftslose Gesellschaft

## graswurzel revolution

GWR Nr. 403, Nov. 2015: Lizenz zum Plündern. Die Freihandelsabkommen TTIP, CETA, TISA & Co: Bürgerkriegsähnliche Zustände in der Türkei; Ein anderes Syrien ist möglich. Wiener Waldnachlese. Anti-Atom, Lieben ohne Bevormundung. Träume brauchen Räume. HausbesitzerInnen-Interview: Neo-Anarchismus, Post-Anarchismus, Apfelmus. Probeheft kostenlos. Abo: 38 Euro (10. Ausg.) Infos: [www.graswurzel.net/service](http://www.graswurzel.net/service); Tel.: 0761/21609407; [abo@graswurzel.net](mailto:abo@graswurzel.net)

## KOMMUNAL POLITIK machen

– eine grüne Gebrauchsanweisung

Dieses Buch führt Neulinge in die lokalpolitische Materie ein und hält auch für altgediente Kommunalas/os noch viele Kniffe parat.

Grundlagen  
Was passiert im Gemeinderat oder Kreistag? Wie funktioniert das mit den Geschäftsordnungstricks?

Strategie  
Wie geht Opposition, wie „regiert“ es sich mit einem Koalitionspartner? Wo stecken im Ort Bündnispartner, wo der Nachwuchs?

Alltag  
Wo ist eigentlich die Zeit geblieben? Welche Arbeitshilfen gibt es? Politik-Lust statt Frust – wie schaffen Ehrenamtliche das?

Antworten auf diese und viele andere Fragen gibt unser Leitfaden fürs Politikmachen vor der eigenen Haustür.

Bielefeld 2014, 200 Seiten, ISBN 978-3-9803641-4-0  
Preis: 12,00 € + Versand

4., aktualisierte und erweiterte Auflage

KOMMUNAL POLITIK machen

Grundlagen, Hilfen, Tipps für die Praxis

AKP

AKP Alternative Kommunalpolitik, Luisenstr. 40, 33602 Bielefeld  
Tel. 05 21-17 75 17, Fax 05 21-17 75 68  
[akp@akp-redaktion.de](mailto:akp@akp-redaktion.de), [www.akp-redaktion.de](http://www.akp-redaktion.de)

## STOP TTIP

# TTIP

Extra-Profit für BAYER

Topthema im neuen Magazin

[www.stichwort-bayer.de](http://www.stichwort-bayer.de)  
[info@stichwort-bayer.de](mailto:info@stichwort-bayer.de)  
Postfach 150418 · 40081 Düsseldorf  
facebook/Coordination

## STICHWORT BAYER

Konzerkritik konkret.

KOSTENLOSES PROBEHEFT BESTELLEN. JETZT.

## RETTET DAS CAFE KLATSCH IN WIESBADEN

## 500 x 500 – von der Bewegung für die Bewegung

Die Zukunft eines der ältesten Kollektivbetriebe der westdeutschen Alternativbewegung der 1980er Jahre, das seit 1984 in Selbstverwaltung betriebene Cafe Klatsch in Wiesbaden, steht wegen des angekündigten Verkaufs der Immobilie auf dem Spiel. Mit dem Start der Kampagne 500 x 500 will die Initiative LINKSROOM e.V. dazu beitragen, diesen für die undogmatischen linken, anarchistischen und autonomen Bewegungen im Rhein-Main Gebiet überaus wichtigen Raum zu erhalten.

VON RALF DREIS, FRANKFURT ● Eine Gruppe Wiesbadener Aktivist\_innen war Anfang der 80er Jahre angetreten, dem bürgerlichen Establishment der Spießermetropole etwas Dauerhaftes entgegenzusetzen. Politisiert bis in die Haarspitzen und engagiert in den verschiedensten Bewegungen waren sie alle. Konfrontiert mit den Prügelorgien der Polizei anlässlich der Hüttendorfräumung an der Startbahn 18 West am Frankfurter Flughafen 1981 oder aktiv bei den Vorbereitungen der Widerstandsaktionen gegen die damals in Wiesbaden stattfindende, internationale Militär-Messe (MEDE), auf der die Crème de la Crème der Rüstungsindustrie den Potentaten dieser Welt die neusten Errungenschaften der Kriegsführung verkaufte. Aus den Sonntagsspaziergängen und den Auseinandersetzungen an der Startbahn-Mauer entstand eine festere Gruppe, die konkrete Pläne zur Schaffung eines eigenen Raumes schmiedete: eines Raumes für eigene Kultur, für politische Diskussionen, für Veranstaltungen, unzensurierte Informationen, für selbstbestimmtes Arbeiten und selbstbestimmtes kollektives Leben. Für alles, was in Wiesbaden nirgends einen Platz hatte.

1984 gelang es den Aktivist\_innen, den düsteren Saal der Bierfestung Barbarossa im Rheingau-Viertel zu mieten. Unter Mithilfe von Freund\_innen und Genoss\_innen wurden die gut 150 qm großen und hohen Gasträume aus der Gründerzeit renoviert und in eine Kneipe mit proletarischem Ambiente und explizit linkem Flair verwandelt. Ein rauchfreies Spielzimmer für Kinder – ein Novum in der damaligen Wiesbadener Gastro-Szene – war Teil des Konzeptes. Am Tag der Eröffnung und den folgenden Wochen und Monaten konnte sich das Klatsch-Kollektiv vor Gästen kaum retten. Der Ansturm war so gigantisch, dass die anfänglich 11 Kollektivist\_innen die Gruppe schnell auf 33 Leute erweiterten. Die Idee des politischen Szenetreffs im bürgerlich-spießigen Wiesbaden hatte voll eingeschlagen.

In den folgenden Jahren entwickelte sich das Klatsch zu einem Ort von dem viele Impulse ausgingen. Politische Diskussionen, Informationsveranstaltungen, Ausstellungen, Musik, Theater, Zirkus, Pantomime und abseitige Kultur jenseits des Mainstreams werden ergänzt durch ein breites Angebot an anarchistischen, autonomen und linken Zeitungen, Periodika, Flugblättern und der aktuellen Tagespresse. Konkrete Soli-Aktionen zum Bergarbeiterstreik 1984/85 in Großbritannien, die Organisation des Volkszählungsboykotts 1987 oder die von harten Diskussionen begleitete Spendenaktion Waffen für El Salvador 1985/86 hatten Platz im Klatsch. Imperialistische Limonaden flogen aus dem Angebot



Foto Author: Kai Böhne

als die Häfen in Nicaragua 1984 durch die USA vermint wurden. Klatsch-Kollektivist\_innen beteiligten sich an der Durchführung der Libertären Tage 1986 und 1993, agierten in der Anti-AKW-Bewegung, initiierten Hausbesetzungskampagnen oder sind in der Antifa aktiv. Projekte wie das Kultur- und Tagungshaus Rauenthal oder das Frauengesundheitszentrum Sirona gingen aus dem Klatsch hervor oder wurden maßgeblich unterstützt. Mobilisierungen gegen rassistische Angriffe auf Flüchtlinge, Treffpunkt zur gemeinsamen Fahrt auf Demos und Konzerte oder das kühle Bier nach geschlagener Schlacht gehören wie gutes Essen aus möglichst biologisch angebauten Lebensmitteln zu erschwingerlichen Preisen zum Konzept. War das Klatsch bis Anfang der 1990er Jahre eher autonomer Szenetreff, so hat es inzwischen eine breite Stammkundschaft und ist bis heute eine soziale Institution ohne Konsumzwang – für die Nachbarn im Viertel genauso wie für Menschen, die sich mit der bürgerlichen Gesellschaft und dem deutschen Normalzustand nicht identifizieren können.

Seit nunmehr 31 Jahren wird das Klatsch kollektiv betrieben, Entscheidungen werden mit Konsensbeschluss getroffen, alle Arbeiten nach Einheitslohn bezahlt. In wöchentlichen Plena wird sich über den Cafe-, Restaurant- und Barbetrieb, die Unterstützung anderer Projekte, über Veranstaltungen und nicht zuletzt über nicht-ausbeuterische Arbeitsbedingungen abgestimmt. Trotz der im Laufe der Jahre vielen unterschiedlichen Menschen die ein- und ausgestiegen sind, trotz schwieriger Phasen und erbitterteten

Auseinandersetzungen, die in den letzten 30 Jahren in der linken und linksradikalen Bewegung stattgefunden haben, hat das Klatsch Kurs gehalten. Das Kollektiv versteht sich heute als eine für neue Impulse offene und queere Gruppe, die weiterhin für eine herrschaftsfreie Form des miteinander Lebens und Arbeitens kämpft, einen Betrieb nachhaltig führt und das Entstehen von Hierarchien verhindern will. Kein Mensch, der ins Kollektiv einsteigt muss sich einkaufen, niemand zieht Gelder ab wenn er oder sie aussteigt. Das Klatsch positioniert sich damit explizit jenseits des allgegenwärtigen Zwangs zur Selbstoptimierung und Selbstvermarktung und ermöglicht auch Menschen ohne Kapital, mit ihren unterschiedlichen Biographien, Ideen, Talenten und Tatkraft, selbstbestimmt zu arbeiten.

### Die Kampagne 500 x 500 – 31 Jahre Cafe Klatsch sind lange nicht genug!

Der Besitzer der Immobilie, in der das Klatsch sein Zuhause hat, hat nun die Räume zum Verkauf angeboten. Das Weiterbestehen des Betriebes ist derzeit in der Schwebe. Was nach einem Verkauf im mittlerweile weitgehend gentrifizierten Rheingau-Viertel mit dem Klatsch passiert ist nicht vorhersehbar und trotz aller angedachten Aktionen letztendlich wohl von den Plänen etwaiger neuer Besitzer abhängig. Aus diesem Grund sehen die Initiator\_innen von LINKSROOM e.V. und die in ihm vereinten Sympathisant\_innen, Unterstützer\_innen

und Kollektivist\_innen im Ankauf der Räumlichkeiten die Chance, das Cafe Klatsch als Raum emanzipatorischer Bewegungen zu sichern. LINKSROOM e.V. will das Objekt dauerhaft dem Immobilienmarkt entziehen um dem Kollektiv so die Ausgangslage zu schaffen, noch freier agieren zu können.

Da der Kaufpreis von 250.000 Euro nicht alleine zu stemmen ist, hat LINKSROOM e.V. mit 500 x 500 eine bundesweite Spenden- bzw. Unterstützungsaktion gestartet. Gesucht werden 500 Menschen, die jeweils 500,- Euro (oder 250 x 1.000,- Euro) spenden oder leihen. Andere Kollektive, politische Gruppen, Genoss\_innen, die in den letzten 30 Jahren im Klatsch einen schönen Abend erlebt, an guten Veranstaltungen teilgenommen, oder dort die Liebe ihres Lebens getroffen haben und den Erhalt des Cafes unterstützenswert finden, sind aufgerufen LINKSROOM e.V. mit einer Spende oder Darlehen zu unterstützen. Der Verein ist gemeinnützig, Spenden können von der Steuer abgesetzt werden. Wer einen niedrig verzinsten Direktkredit geben möchte, kann über die email-adresse der Internetpräsenz Kontakt mit uns aufnehmen. ●

Weitere Informationen auf  
<http://linksroom.de>

LINKSROOM e.V. GLS Gemeinschaftsbank eG  
 BIC: GENODEM1GLS  
 IBAN: DE54 4306 0967 6041 5558 00  
 Ralf Dreis - FAU-Frankfurt - war von 1986 – 1996  
 Mitglied des Klatsch-Kollektivs

## AUSSTELLUNG VON UNDERGROUND PUBLIKATIONEN

## »Messianischer Kreuzzug des Dilettantismus«?

Eine Ausstellung in Bremen zeigt bis 14. Februar eine Auswahl von Underground-Heften. Ab Anfang der 1960er Jahre erschienen sie im Zuge des gesellschaftlichen Aufbruchs als kleine und unabhängige Publikationen

VON BERND HÜTTNER, REDAKTION BREMEN ● Sie hießen Peng, Linkeck oder Ulcus Molle Info. Ihre Themen waren in der unübersichtlichen Schnittmenge von »Politik« und »Kultur« (und ja: auch Pornografie) angesiedelt. Verankert in der Gegenkultur jener Jahre: Antifaschismus, Drogen, Sexualität, Freiheit, Transzendenz, Kritik des Spießertums. Um das Copyright kümmerten sie sich kaum. Sie wurden im Zeitgeist des »Alles ist möglich« hergestellt, in einer Geste der Selbstproduktion und im Modus einer ästhetischen Selbstaneignung. Publiziert wurde mit den gegebenen technischen Mitteln im DIY-Verfahren, mit Schere und Schreibmaschine, ohne Computer! In diesem Prozess formte man sich eine eigene Identität. Die Summe dieser Medien schuf dann, wie die Ausstellungsmacher\_innen richtig schreiben, erst

die Gemeinschaft, die sie beschwor.

Die Ausstellung vermittelt einen Eindruck von den gestalterischen, aber auch ästhetischen und politischen Prinzipien dieser bunten Bewegung. Sie zeigt ferner ansatzweise, welche Strukturen (Verlage, Vertriebe) damals entstanden, die später dann unter dem Schlagwort »Alternativpresse« behandelt werden sollten: Eine große Rolle spielte das Vorbild der US-»Gegenkultur« mit ihrer Lifestyle-Revolution und ihren gestalterisch überbordenden Zeitungen und Zeitschriften.

Das Ganze ist dann unter Plexiglas regelrecht eingesperrt, was sehr schmerzhaft ist. Laden die Hefte doch zum Blättern und entdecken ein. Nach dem Besuch fragt man sich: Was genau bedeutete Underground? Was hat das alles mit der Gegenwart zu tun? Die Ausstellungsmacher\_innen ziehen eine Linie von damals zu den zeitgenössischen Independent-Produktionen. Die Grundstimmung der Ausstellung ist: Nostalgie. Denn die imaginären postmodernen Gemeinschaften konstituieren sich heute – wenn es überhaupt noch welche gibt – nicht über gedruckte Medien. ●

Zur Ausstellung erscheint im Frühjahr 2016 bei Spector Books (Leipzig) ein umfangreiches Buch, angekündigt sind 350 Seiten, Preis ca 32 EUR.

Unter dem Radar. Underground- und Selbstpublikationen 1965 – 1975; Studienzentrum für Künstlerpublikationen/Weserburg. Noch bis 14. Februar 2016. Geöffnet Dienstag bis Sonntag 11-18 Uhr. Donnerstag 11-20 Uhr. Eintritt: Erwachsene 8 EUR 8, ermäßigt 5 EUR.

Mehr Info zu Ausstellung und Begleitprogramm Mitte Januar: <http://www.weserburg.de/index.php?id=882>

Bernd Hüttner sammelt seit über 30 Jahren linke und alternative Druckerzeugnisse, seit 1999 im Archiv der sozialen Bewegungen Bremen. 2011 gab er mit Gottfried Oy und Christiane Leidinger das »Verzeichnis der Alternativmedien 2011/2012« (Neu-Ulm, AG SPAK-Verlag) heraus.



▲ Peng Nr. 3 (Wuppertal 1968)

Foto: Sammlung Jan-Frederik Bandel

## Gewalt und Gegenwehr in Lateinamerika



Im September 2014 wurden bei einer Polizei-Attacke im mexikanischen Bundesstaat Guerrero sechs Studierende einer selbstorganisierten Landschule in Ayotzinapa ermordet, 43 »verschwanden«. Der empörte Aufschrei der Angehörigen und Freund\*innen hat die strukturelle Verflechtung von Politik, Polizei, Militär, Unternehmen und organisierter Kriminalität in den Blick der Weltöffentlichkeit gerückt. Bisher sorgte das Desinteresse der Regierung an Aufklärung und Ermittlung meist dafür, dass die Opfer ebenso unsichtbar blieben wie die Täter straflos. Nach offiziellen Statistiken, die auch Feminizide in Grenzregionen erfassen, gelten seit 2007 über 25.000 Menschen in Mexiko als verschwunden, NGOs und Menschenrechtsorganisationen sprechen allein von 120.000 Transitmigrant\*innen seit 2006.

Zusammen mit Publizist\*innen und Wissenschaftler\*innen der Region thematisiert der Sammelband in 22 Essays, Reportagen, akademischen Analysen und Gesprächsprotokolle, wie »Räume der Angst, aber eben auch des Widerstehens« in Mexiko, Zentralamerika und Kolumbien produziert werden. 2012 hatten die Herausgeber in dem Buch »NarcoZones« die Verflechtungen der organisierten Kriminalität in der Region dargestellt.

Fast jede\_r der regionalen Journalist\*innen schreibt unter Lebensgefahr. Durch ihren einfühlsamen Blick wird die Reportage der verschiedenen Szenarien zu einem Feld der selbst organisierten Gegenwehr: die widerständige Geschichte im Bundesstaat von Guerrero; von Müttern organisierte Karawanen zur Aufdeckung von Entführungen und Verschwindenlassen von Transitmigrant\*innen Zentralamerikas; das ambivalente Verhältnis autonomer Bürgermilizen zum Staat; Blitzlicht auf ein von Gefangenen beherrschtes Gefängnis in Honduras...

Es werden Methoden selbstbestimmter Erinnerungsarbeit gezeigt, mit denen aus Massengräbern geborgenen Toten die Identität und Würde wieder gegeben werden. Die »Knochenarbeit«, entwickelt von argentinischen unabhängigen Forensikern, betont die Einbeziehung der Angehörigen. Eine Kolumbianerin schildert den besonderen Umgang der Bewohner einer Kleinstadt, die im Fluss angeschwemmte Tote »adoptieren«, um sie würdevoll zu bestatten. Bilder eines ehemaligen Massengrabes demonstrieren die transformierende Wirkung der Kunst bei der Entwicklung eines Ortes der Erinnerung und Aufarbeitung.

In Mexiko kann von einem »failed State« nicht gesprochen werden: Der postkoloniale Staat funktioniert »gerade in seiner Undurchsichtigkeit und Ambivalenz«. Es wird diskutiert, wie gegen Menschenrechtsverletzungen mit Mitteln internationaler Justiz interveniert werden kann. Wolf-Dieter Vogel deckt am Ende auf, dass die in Guerrero eingesetzten Gewehre von der deutschen Rüstungsschmiede Heckler & Koch durch illegale Geschäfte exportiert wurden - bis dato straflos. Auf einen dritten Band sind wir gespannt.

El Camino  
**Anne Huffschmid, Wolf-Dieter Vogel, Nasa Heidhues, Michael Krämer (Hrsg.): TerrorZones, Gewalt und Gegenwehr in Lateinamerika, Berlin-Hamburg 2015, Verlag Assoziation A, ISBN 978-3-86241-447-5, 256 Seiten, 18,00 EUR**

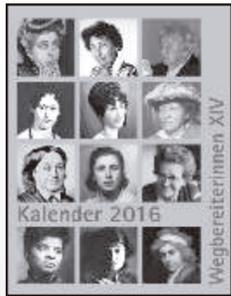
## Reader zu nichtkommerziellen Projekten



Alternativen zum warenproduzierenden Patriarchat sind, das zeigt nicht nur die DIY-Welle, die längst die Massenmedien erreicht hat, dringend nötig. Sie liegen sozusagen in der Luft. Die Praxis solcher radikal alternativer Ansätze ist, das zeigen viele Experimente und Projekte, allerdings sehr steinig.

In der Kritik, dass auch die »solidarische Ökonomie« und Tauschringe noch auf dem (kapitalistischen) Prinzipien des Tausches beruhen, fordern die Anhänger\_innen einer nichtkommerziellen oder Beitragsökonomie (NK) ein: »Wirtschaften« jenseits des Tausches. Dies klingt radikal und viele der Beiträge in dem nun vorliegenden, umfangreichen Reader, der die Erfahrungen der letzten zehn Jahre dokumentiert, zeugen von einem hohen Niveau an (Selbst-)Reflexion. Allein es wird nicht recht klar, was nun konkret erreicht wurde. Es wird jenseits der theoretischen

## KALENDER FÜR 2016 - Eine Wegbereiterin für jeden Monat



Was haben die Schauspielerin Therese Giehse, die Fotografin Tina Modotti und die Widerstandskämpferin Rosalia Poropat gemeinsam? Alle drei und noch neun weitere Frauen sind im aktuellen »Wegbereiterinnen«-Kalender für das kommende Jahr zu finden. Bereits zum 14. Mal hatte sich die Historikerin und Herausgeberin Gisela Notz auf die Suche gemacht und zehn Frauen und zwei Männer gefunden, die jeweils ihr persönlich gefärbtes Porträt einer Wegbereiterin verfassten.

So wird die eigensinnige und »nicht dem Schönheitsideal der 1920er Jahre« entsprechende Therese Giehse auch dank ihrer Rolle als »Mutter Courage« in Bertolt Brechts gleichnamigem Theaterstück als eine der bedeutendsten deutschsprachigen Charakterdarstellerinnen vorgestellt. Auch die italienische Aktivistin Tina Modotti war besonders eigenständig in ihrem Bereich, schuf sie doch mit ihrer Art, die einfache und arme Bevölkerung Mexikos in den Jahren nach der Revolution zu fotografieren, eine noch heute bewunderte Bildsprache. Und das Porträt von Rosalia »Albina« Poropat beeindruckt durch präzise beschriebene und vordergründig kleine, aber dennoch waghalsige »Akte des Widerstands, für die sie die Todesstrafe riskierte«.

Allen Wegbereiterinnen ist gemeinsam, dass sie zu einer Zeit, in der Frauen sehr stark benachteiligt waren, gelebt haben und sich für die Rechte der Frauen, für eine friedliche Welt und für das »gute Leben« in einer besseren Zukunft für alle eingesetzt haben. Die Porträtierten stammen nicht nur aus dem Zentraleuropa des frühen 20. Jahrhunderts, sondern auch aus den USA und der Türkei sowie aus dem England des 18. Jahrhunderts - wie die feministische Vordenkerin Mary Wollstonecraft.

Als Herausgeberin will Gisela Notz mit ihrem Kalender an einige »oft zu Unrecht vergessene Wegbereiterinnen« erinnern. Die individuell geschriebenen Porträts sind informativ und haben dennoch keinen lexikalischen Charakter. Gemeinsam mit den teilweise ausdrucksstarken Bildern und einem zurückhaltenden Layout gelang wieder ein Werk, das wohl inzwischen in vielen Wohn- und Arbeitszimmern seinen festen Platz hat.

Peter Streiff

**Gisela Notz (Hrsg.): Wegbereiterinnen XIV - Frauenkalender 2016. AG SPAK Bücher, Neu-Ulm 2015, Format DIN A3, 19,40 EUR inkl. Versand. Bezug: spak-buecher@leibi.de**

schen Artikel, etwa zu Keimformen, Peercommony und anderem, kaum deutlich, was wirklich verändert oder neu initiiert wurde, und in welchem Umfang. Einige Beiträge reflektieren dann auch darüber, dass auch NK-Projekte auf Überschüssen (Lohnarbeit, Spenden und andere Transfers, ...) des formalen und Lohnarbeitssektors beruhen.

Die Texte für sich sind spannend zu lesen, zeigen aber nachdrücklich, dass die NK-Versuche eher im Hobby- und Freizeitbereich anzusiedeln sind und auf Spenden beruhen. Ein umfangreiches und ebenso hilfreiches Glossar erklärt viele Begriffe aus dieser Debatte, zeigt aber auch, wie voraussetzungsvoll diese ist.

Bernd Hüttner

**Ich tausch nicht mehr. Ich will mein Leben zurück. Theorie und Praxis von nichtkommerziellen Projekten, Berlin 2015, 144 Seiten, gegen Spende oder als PDF unter <http://ich-tausch-nicht-mehr.net>**

## Von wegen grün und nachhaltig



Schon der Titel von Kathrin Hartmanns Buch ist genial: »Aus kontrolliertem Raubbau« ist ihr drittes schwerkichtiges Werk. 2009 zerpfückte sie in »Ende der Märchenstunde« genüsslich die Weltrettungs-Posen der LOHAS (Mittelschichtsangehörige, die einen »Lifestyle Of Health And Sustainability« pflegen). Die zunehmende gesellschaftliche Spaltung prangerte sie 2012 in »Wir müssen leider draußen bleiben« an. In ihrem neuen Buch knüpft sich die engagierte Journalistin die vielgepriesene Green Economy vor, am Beispiel von Palmöl-Plantagen in Indonesien und Garnelen-Zucht in Bangladesch.

Palmöl wird vielen Nahrungsmitteln zugesetzt und dient zur Herstellung von »Bio«-sprit. Dafür werden auf Borneo und Sumatra Urwälder abgeholzt, und Palmöl-Plantagen angelegt, oft illegal. Aus riesigen Aquakulturen in Bangladesch stammen Shrimps für den Weltmarkt der Gourmet-Produkte. Deren Betreiber zerstören uralte Mangrovenwälder, die das Land vor Stürmen und Überschwemmungen schützen. Für den Konsum der Privilegierten in den reichen Ländern werden Indigene, die über Generationen vom Wald lebten, mit Gewalt vertrieben. Ihnen bleiben schlecht bezahlte Jobs in der Nachhaltigkeitsindustrie unter oft sklaviereähnlichen Bedingungen, oder im Tourismus. Wenn NGOs ihnen an Stelle von Landrechten dann Projekte als »Hilfe zur Selbsthilfe« anbieten, unterstützt diese Symptombekämpfung letztlich die Strategien der Vertreibung.

Es sind immer wieder dieselben globalen Akteure, die sich die Lebensgrundlagen der Indigenen aneignen, wie zum Beispiel die Konzerne Wilmar und Monsanto. Sie geben sich ein grünes Mäntelchen, unterstützt von der Weltbank, der Bill & Melinda Gates Foundation, der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) und willfähigen NGOs wie dem WWF, der den Unternehmen an gemeinsamen Runden Tischen zur Legitimierung ihres zerstörerischen Handelns verhilft, zum Beispiel mit dem RSPO-Siegel für Nachhaltiges

Palmöl. Dass solche Zertifikate nichts über die Qualität eines Produktes oder seine Herstellungsbedingungen aussagen, sondern längst selbst Waren sind, zeigen Beispiele wie das Qualitätssiegel des TÜV Rheinland für Palmölplantagen oder das Naturland-Biosiegel für Garnelen aus der »Shrimphölle von Bangladesch«. Unilever-Chef Paul Polman, von der Autorin als »Tüten-suppenheiland« vorgestellt, spricht gerne und viel vom »Gemeinwohl«. Unilever ist der weltweit größte Palmölverarbeiter und Träger des Deutschen Nachhaltigkeitspreises, der nicht etwa für gute Taten, sondern für vollmundige Versprechen verliehen wird.

Kathrin Hartmann ist an die Orte des Grauens gereist und hat sich selbst ein Bild gemacht von der Zerstörung, hat apokalyptische Verwüstungen auf sich wirken lassen, die sie fortan in ihren Träumen verfolgen. Mit Indigenen ist sie auf gefährlichen Routen in entlegene Winkel gefahren, hat deren Mut und Widerstand aus nächster Nähe erlebt. Sie schreibt wütenden Klartext, gespickt mit Wortwitz, und in ihren Beispielen liegt neben der Trostlosigkeit auch Hoffnung. So berichtet sie über streikende Arbeiter in der Palmölindustrie, widerständige Landlose in Bangladesch und Frauen in El Salvador, die sich in einer Nähkooperative zusammengeschlossen haben, nachdem sie als aktive Gewerkschafterinnen keine Arbeitsplätze mehr bekamen. Dieses Buch ist unbedingt lesenswert, im besten Sinne informativ und aufklärend, und ich bin gespannt, welche Mythen Kathrin Hartmann als nächstes auseinandernimmt.

Elisabeth Vofß

**Kathrin Hartmann: Aus kontrolliertem Raubbau - Wie Politik und Wirtschaft das Klima anheizen, Natur vernichten und Armut produzieren, Blessing Verlag, 2015, 448 Seiten, 18,99 EUR**

## Populäre Irrtümer über Schulden



Kaufmann und Stützel analysieren in den elf Kapiteln ihres Buches »Ist die ganze Welt bald pleite? Populäre Irrtümer über Schulden« zehn bekannte Thesen über Schulden und ziehen abschließend ein Fazit, ob Staatsschulden gut oder schlecht seien. Ein Glossar erläutert Grundbegriffe. Bei dem Buch handelt es sich um die erweiterte und aktualisierte Ausgabe der gleichnamigen Online-Broschüre der Rosa-Luxemburg-Stiftung aus 2013.

Die Autoren zerlegen weit verbreitete Behauptungen über Schulden wie »Man kann nicht mehr ausgeben, als man einnimmt«, »Die Enkel müssen unsere Schulden zurückzahlen«, »Wir müssen sparen«, aber auch »Soll man die Schulden doch einfach streichen«. Weiter fragen Kaufmann und Stützel, welchem Zweck Staatsschulden dienen, wann sie zu einem Problem werden, wer unter ihnen leidet und wer von ihnen profitiert.

Die leicht verständlichen Ausführungen setzen keine Vorkenntnisse voraus und bieten leicht nachvollziehbare Argumente gegen neoliberalen Mainstream und Populismus. Doch auch Kenner\*innen der Materie erfreuen sich an der kurzen, komprimierten Zusammenfassung.

Die Verfasser gehen von der herrschenden Wirt-

schaftsordnung aus und beschränken sich bei ihren Analysen auf die finanziellen Aspekte. Andere mögliche Ziele, zum Beispiel der Nutzen jenseits von (finanziellen) Gewinnen, werden nicht erwähnt und somit nicht berücksichtigt. Daher konzentrieren sie sich beispielsweise bei ihrer Bewertung von Schulden darauf, wer (Private, Unternehmen oder Staat) nach einer Aufnahme von Schulden unter finanziellen Aspekten besser dastehen könnte.

Zusätzliche Staatsschulden sind ein Instrument, Wirtschaftswachstum zu erreichen und seien gut, solange aus dem zusätzlichen Wachstum höhere Steuereinnahmen resultieren, die ihrerseits wiederum die Folgen der zusätzlichen Schulden (zum Beispiel höhere Zinszahlungen) mindestens ausgleichen. Zwar fehlt nicht der Hinweis, dass es »ein Problem« sei, wenn der Zusammenhang zwischen Schulden, Wachstum und Steuereinnahmen nicht entsprechend funktioniert. Dieser Regelfall wird allerdings ebenso wenig thematisiert wie die negativen Auswirkungen von (höherem) Wirtschaftswachstum. Auch bleibt ein kurzer Blick auf die Politik der Europäischen Zentralbank (EZB) außen vor, die aufgrund massiven Ankaufs von Staatsanleihen die Zinsen für die Staatsschulden der Euro-Länder stark drückt und damit den jeweils herrschenden Parteien und Regierungen ermöglicht, relativ billig noch mehr Schulden zu machen, um ihre Macht zu festigen.

In ihrem Fazit unterstreichen die Autoren insbesondere, dass die Schulden der einen die Vermögen der anderen sowie Schulden Verteilungsfragen und damit Machtfragen sind. Staatsschulden und deren Folgen werden im Wesentlichen von den Lohnabhängigen getragen. Höhere Staatsverschuldung bildet zudem eine gute Grundlage für die Durchsetzung neoliberaler Politik.

Karl-Heinz Bächstädt

**Stephan Kaufmann / Ingo Stützel: Ist die ganze Welt bald pleite? Populäre Irrtümer über Schulden (Kapital & Krise 2), Verlag Bertz + Fischer, Berlin 2015, 92 Seiten, 7,90 Euro**

## Der Postwachstumsatlas



Seite mehreren Generationen zeigen im globalen Norden die Pfeile in sehr vielen Grafiken, wie in diesem Atlas auf Seite 46 zu sehen, immerzu nach oben: Wachstum und Beschleunigung sind die dominanten Imperative kapitalistischen Wirtschaftens. Konflikte wurden

auch durch den zu erwartenden Zuwachs reguliert und eingeholt.

Seit einigen Jahren ist nun eine andere Debatte in Gang. Zum einen ist insgesamt »von oben« weniger zu erwarten, und zu verteilen; das (nachhaltige) Wachstum der Grenzen kann die Grenzen des Wachstums und erst recht des Verbrauchs (»Peak Oil«) nicht wirklich ausgleichen. Zum anderen wird durch den Wertewandel und die Kritik alternativer Bewegungen der Wunsch vieler Menschen nach Sinn, Entschleunigung und Abkehr vom Wachstum immer stärker. Einen Wunsch, den das derzeit herrschende System nicht absolut erfüllen kann, beziehungsweise versuchen muss, in neue Wachstumsmärkte umzuwandeln.

Zu allen diesen großen und kleinen, globalen und jede/n einzelne/n betreffenden Trends gibt es im neuen Atlas der Globalisierung über 50 Beiträge zu den Kapiteln Wachstum, Versuche in grün, Krisen und Konflikte und viertens Postwachstum. Gleichrangig sind - wie gewohnt - eine Unmenge an Zahlen und in »Bilder« und Tabellen umgesetzten Daten über Produktion und Konsum enthalten. Einige schlagen einem regelrecht den Atem, etwa auf Seite 29 die hohe Anzahl von Dollar-MillionärInnen in verschiedenen Ländern (alleine in Frankfurt/Main sollen es 217.000 sein!!) oder die bestürzenden Aussagen zum Rebound Effekt. Dieser bedeutet, dass durch Effizienzgewinne, wie zum Beispiel gesunkenen Benzinverbrauch der Gesamtverbrauch nicht etwa sinkt, sondern durch mehr Fahrzeuge und mehr gefahrene Kilometer aufgefressen, wenn nicht noch erhöht wird.

Der Band ist gut geschrieben, etliche der Grafiken sind aber so klein, dass sie kaum noch nutzbar sind. Viele Artikel auf einmal zu lesen führt eh nur zu Frust, zumal Mut machende Beispiele für Alternativen nur sehr am Rande vorkommen. Also ist eine angemessene Dosierung der Lektüre angeraten. Ein Serviceteil mit Linklisten und anderen Hinweisen, einem Glossar und detaillierten Quellennachweisen schließt den Band, dem weite Verbreitung zu wünschen ist, ab.

Bernd Hüttner

**Le Monde Diplomatique / Kolleg Postwachstumsgesellschaften: Atlas der Globalisierung. Weniger wird mehr, Berlin 2015, 176 Seiten, 16 EUR**

GRIECHISCHE WAHLEN IM SEPTEMBER 2015

## Wir können uns nur selbst helfen



▲ Straßenkunst in Athen zeigt Alexis Tsipras griechischer Ministerpräsident von Syriza als Jesus. Viele Hoffnungen zur Beendigung der Finanzkrise und des Diktats der Memoranden ruhen und ruhen auf ihm und dem Wahlbündnis.

Foto: Beate Selders

**Griechinnen und Griechen sind frustriert. Die Wahl hatte kaum eine Bedeutung für sie. Dennoch war es wichtig das alten Parteien abzuwählen und das Mantra: »Wir haben alle über unsere Verhältnisse gelebt« zu entsorgen. Die parlamentarische Politik und wählen hilft nicht weiter, es sind die solidarischen Projekte in denen sie weiterkämpfen**

VON REGINE HUECK UND BEATE SELDERS, BERLIN

●Als wir mit der Reiseplanung beginnen, steht das Datum für die vorgezogenen Neuwahlen noch nicht fest. Sie fallen dann genau auf den Sonntag am Anfang unserer Reiseweche. Einige von uns sind schon etwas vorher in Athen und verblüfft, wie wenig Wahlwerbung plakatiert ist. Der Wahlkampf wirkt auf uns mager, kraftlos, außerhalb der Innenstadt scheint er gar nicht stattzufinden. Weder scheinen sich die Parteien für das Wahlvolk, noch das Wahlvolk für die Wahl zu interessieren. Das bestätigt sich am Sonntag in der für Griechenland enorm niedrigen Wahlbeteiligung von 56,6 Prozent.

Am Wahltag treffen wir uns mit Charis und Stella, einem lesbischen Paar, mit dem wir uns über die Situation von LGBT in der Krise unterhalten wollen. Charis sagt, »seit Tsipras unser Nein im Referendum in ein Ja verwandelt hat, habe ich keine Hoffnung mehr. Wir dachten, lasst uns aus dem Euro gehen, ein paar Jahre mit der Drachme und ohne diesen ungeheuren Druck leben und dann neu sehen... Ich gehe morgen zum ersten Mal nicht wählen. Egal, was bei der Wahl herauskommt, es ist die gleiche Politik. Ist es wichtig, wer am Tag darauf meine Rente kürzt? Ich denke erstmals wie Chomsky: Wahlen sind irrelevant. Und wenn die Goldene Morgenröte noch stärker wird, müssen wir das Land verlassen.«

In unserem Gespräch gibt es nur zwei Zeiten: ein »vor der Krise« und ein »seit der Krise« - »nach der Krise« taucht im Reden nicht auf. Seit Jahren kämpfen die beiden für die Gleichstellung von Regenbogenfamilien. »Jetzt sagen uns junge Lesben und Schwule: Was redet ihr über Menschenrechte? Wir haben keine Jobs, keine Krankenversicherung, keine Zukunft.«

Viele sind frustriert, haben das Gefühl, nichts mehr bewirken zu können. Andere fühlen sich darin

bestärkt, dass Politik nicht delegiert werden kann. »Es war falsch, die Veränderung von einer Partei zu erwarten,« sagt uns ein paar Tage später eine Aktivistin gegen den ökologisch katastrophalen Goldabbau im Wald von Skouries im Nordosten des Landes. »Viele haben SYRIZA gewählt und sich darauf verlassen, dass Bürgermeister und Minister ihre Versprechen erfüllen. Und nun haben wir wieder einmal gelernt: wir können uns nur auf uns selbst verlassen.«

Dass SYRIZA dennoch die Wahl gewinnen würde, haben wir mangels wirklicher Alternative erwartet. Dass aber die Stimmung bei der Wahlparty von SYRIZA regelrecht euphorisch ist, gibt uns zu denken, denn es sind nicht Parteifunktionäre, die da feiern, sondern Menschen, die man gerne »einfache Leute« nennt. Noch nach dem Ende der Feier auf dem U-Bahnhof wickeln sich manche in SYRIZA-Fahnen und jubeln mit Tränen in den Augen: Wir haben gewonnen!

Die höchsten Stimmenanteile erreicht SYRIZA in Regionen, in denen die Verarmung am weitesten fortgeschritten ist. Insgesamt erzielt die Partei ein Wahlergebnis, das nur einen Prozentpunkt unter dem im Januar liegt. Durch die geringe Wahlbeteiligung hat SYRIZA allerdings im Vergleich zum Januar 14 Prozent seiner Wähler\_innen verloren. Trotzdem muss man sich fragen, wie es kommt, dass Tsipras nach der Unterzeichnung des sozial und ökonomisch verheerenden dritten Memorandums noch derart viel Zuspruch erhält.

Ein Grund ist sicherlich der klug gewählte frühe Zeitpunkt für die Wahl: die Auswirkungen des Memorandums sind noch nicht zu spüren, und die, die SYRIZA verlassen haben, hatten keine Zeit, in Ruhe eine neue Partei aufzubauen. Die »Volkseinheit« (Laiki Enotita) wurde erst zwei Wochen vor der Wahl gegründet. Dies und die Tatsache, dass viele ihrer bekannten Gesichter die Regierungspolitik zu lange mitgetragen haben, um nun glaubwürdig eine Alternative darzustellen, beschert der neuen Partei eine Niederlage: mit nur 2,86 Prozent schafft sie die in Griechenland geltende Dreiprozenthürde für den Parlamenteinzug nicht.

Der taktisch klug gewählte Zeitpunkt erklärt aber nicht alles. »Tsipras ist der Einzige, der erkannt hat, dass es nicht nur um Löhne und Arbeiterrechte geht.

Der Bewegung vom Syntagmaplatz und den Menschen, die seit dem ersten Memorandum massenhaft auf der Straße waren, ging es darum, das alte politische System loszuwerden. Und es ging um Demokratie, was viele Linke für reformistisch hielten, unfähig zu sehen, welchen Wert selbst die parlamentarische Demokratie hat, wenn sie gerade abgeschafft wird,« sagt der Soziologe und Aktivist in der solidarischen Bewegung Christos Giovanopoulos, den wir am Tag nach der Wahl treffen, »und Parolen gegen das Diktat des deutschen Kapitals wurden von vielen Linken als nationalistisch zurückgewiesen. Tsipras aber hat verstanden, worum es den Leuten auf der Straße ging und in seiner Rhetorik aufgegriffen. Er repräsentiert den »neuen Mann«, der zusammen mit »dem Volk« gegen das alte korrupte System steht, und der sich mit den griechischen Oligarchen und den Eliten Europas angelegt hat.«

In einem Nachbarschaftszentrum in Perama, einem Stadtteil von Piräus mit einer Arbeitslosenquote von weit über 50 Prozent, erzählt uns eine ältere arbeitslose Frau, dass sie ihre Stimme wieder SYRIZA geben wird, Tsipras habe in den paar Monaten seit Januar ja noch gar keine Chance gehabt, zu regieren. Was die Unterzeichnung des Memorandums bedeutet, ist noch nicht für alle deutlich geworden: Der Mann, den sie dafür wählen, die Demokratie wiederherzustellen, die nationale Souveränität gegenüber der »Troika« zu behaupten und die Oligarchen zu entmachten, hat unterschrieben, dass er nichts mehr tun kann ohne die Zustimmung neoliberaler Politiker\_innen in Brüssel und Berlin.

In Thessaloniki treffen wir Anna, die einen Tag in der Woche in der Apothekengruppe der solidarischen Klinik arbeitet. »Die bisherigen Regierungen haben immer behauptet, alle hätten gleichermaßen von den Geldern, die jetzt als Schulden auf Griechenland lasten, profitiert.« Das haben wir alle zusammen aufgegessen. Das Volk hat auf zu großem Fuß gelebt, jetzt müssen wir auch alle zusammen die Zeche zahlen,« war die Botschaft. Damit hat SYRIZA Schluss gemacht. Das ist enorm wichtig und wird trotz der großen Enttäuschung bleiben.« Die Kürzungspolitik hat zuerst das untere Drittel der Gesellschaft in die Verelendung gestürzt. Erst jetzt wird auch die Mittelschicht davon erfasst und

langsam verändert sich, dass Menschen, die völlig aus der Gesellschaft herausgefallen sind, sich dafür nicht mehr selbst die Schuld geben.

Was ebenfalls bleiben wird, ist die kollektive Erfahrung des Referendums. »Das ist nicht mehr weg zu kriegen«, sagt Athanasios Marvakis, linker Aktivist und Professor an der Universität von Thessaloniki. Mit der griechischen Linken geht er hart ins Gericht: »In der aktuellen Situation kann man wegen des Memorandums eigentlich nur autoritär durchregieren, oder man muss ihr mit Visionen begegnen. Dazwischen gibt es nichts. Es ist also gerade jetzt wichtig, die Frage zu stellen: Wie wollen wir leben? Die traditionelle Linke aber hat keine Visionen und fragt nicht nach dem Subjekt. Die einzigen, die das immer wieder in den Vordergrund rücken, sind die Anarchisten, aber die sind so fragmentiert, dass sie mehr oder weniger politisch unbedeutend sind. Und die solidarischen Projekte stellen diese Frage und beantworten sie auf ihre Weise.«

Die Hälfte der griechischen Wahlberechtigten sind im Parlament nicht mehr repräsentiert, denn zu Enthaltungen kommen weitere 6,4 Prozent der Stimmen für Parteien, die nicht ins Parlament einziehen konnten. »Die Frage ist, wie kann man den Teil der Bevölkerung, der im Parlament nicht mehr repräsentiert ist, organisieren?« fragt Christos. »Das Zusammenkommen von sozialer Bewegung und politischem Ausdruck in einer Partei war eine große Chance. Jetzt liegt die gesamte Last auf der sozialen Bewegung. Es gibt Teile der Bewegung, die diese Rolle verweigern. Die solidarischen Projekte binden inzwischen viel mehr Menschen ein, als anfangs dabei waren und damit auch viele Unpolitische. Diese Entwicklung hat ihre eigene Dynamik und es ist völlig unklar, wie es weitergeht. Was passieren wird, hängt auf jeden Fall mehr von der Verankerung der Bewegung in der Gesellschaft ab, als von der parlamentarischen Politik. Die Frage ist: Wird das Oxi vom Referendum, das auf der parlamentarischen Bühne keinen Ausdruck mehr findet, durch die Bewegung zum Ausdruck kommen oder wird die solidarische Bewegung zur Wohlfahrtsstruktur? Oder anders formuliert: Wird die Bewegung Teil des zu erwartenden Widerstandes?●

## SCHLAGLICHTER AUF DIE SOLIDARITÄTSREISE NACH GRIECHENLAND

## Ohne internationale Zusammenarbeit...



## Der Wahlabend in Athen

Wir gehen Richtung Syntagma, wo sich Syriza feiert. Im Gegensatz zur Wahl im Januar sind es lediglich 200 bis 300 Menschen, die zur Wahlparty gekommen sind. Unter den Gästen sind eine Reihe italienischer Genossen. Sie feiern zu modernen Fassungen der Lieder, wie »Bella Ciao« und »Bandiera Rossa« von der Band »Modena City Ramblers«. Sie gehören zur europäischen Partei »L'Altra Europa con Tsipras« - Ein anderes Europa mit Tsipras. Antonis ist Mitglied der Jugend von Syriza, er will nicht lange aufgehalten werden: »Ich will jetzt feiern! Wir werden auf jeden Fall weiter kämpfen, um die Austerität zu stoppen.«

Ulrike K

## Gedenkdemonstration für Pavlos Fyssas

Wir trafen uns mit einigen Menschen aus der Stadtteilinitiative in Perama, die wir schon mehrmals besucht und auch nach Berlin eingeladen hatten vor der Demonstration. Es waren etwa 1.000 Leute auf der Demo. Was auffiel, waren die vielen Jugendlichen, ganz junge Leute, Anarchisten und organisierte Gruppen der radikalen Linken, die in Blöcken liefen. Viele Jugendliche hatten Tücher vor dem Gesicht. Einige hatten Stöcke, später flogen Steine, in einem Café wurden Stühle umgestürzt. An der Demospitze gab es Diskussionen darüber, wer wo mitläuft; die Gruppen sind untereinander zerstritten. Wer da gegen wen kämpft, das erschloss sich uns allerdings nicht. Die Gruppen riefen Parolen wie: »Nie wieder Faschismus, Pavlos Fyssas soll leben, schlägt die Faschisten, gegen Faschismus und Imperialismus...«

Manche von uns haben sich unter die Demonstranten gemischt, andere sich den Demozug angesehen oder sind ganz hinten mit unserem Transpi mitgelaufen - zur eigenen Sicherheit. Gegen Ende der Demo warf die Polizei Tränengasgranaten in den Demozug. Eine von uns hat es erwischt - mit viel Wasser kämpfte sie noch eine ganze Weile gegen das Tränengas an.

Brian

## Basisgewerkschaften

Wir kommen gerade an, als ein junger Mann spricht. Er ist bei der Gewerkschaft, die für Hotels und Gaststätten zuständig ist. Wir sitzen dicht gedrängt im Büro der Basisgewerkschaften und hören zu. Die Zustände in diesem Arbeitsbereich sind katastrophal, Ulrike E. nennt sie frühkapitalistisch. Die Stundenlöhne liegen zwischen drei und vier Euro, der gesetzliche Mindestlohn beträgt 3,30 Euro netto. Eigentlich sind gesetzliche Lohnzahlungen vorgesehen, die werden aber nicht gezahlt. Die Arbeitszeiten sind unregelmäßig, 15-Stunden-Tage sind häufig. Die Nachtlokale sind entweder selbst im Besitz der Mafia oder haben mafiose Verbindungen.

Angela

## Nachbarschaftsinitiative Perama

Der Empfang ist entsprechend herzlich und belustigt, weil wir den Weg nicht mehr wussten. Nach einem kurzen Austausch unter denjenigen, die bereits mehrere Male hier waren, versammeln sich alle im Raum. Regina aus Hamburg, Sankt Georg, steht auf und beginnt mit einer kleinen Rede: »Ihr kennt alle Rolf. Er hatte in diesem Jahr einen runden Geburtstag.« Alle hören gespannt zu. »Vor seinem Geburtstag sagte er uns, dass er in diesem Jahr keine Geschenke wolle. Er feierte dann im Schauspielhaus Hamburg.« So langsam macht sich Verwirrung auf den Gesichtern unserer Gastgeber breit. Sie wissen nicht, dass sich Rolf zu seinem Geburtstag eine Solidaritätsfeier für die Nachbarschaftsinitiative Perama gewünscht hat. Nach einigen weiteren Erläuterungen kommt Regina zum Kern ihrer kleinen Ansprache: »Auf der Geburtstagsfeier von Rolf spendeten etwa 1100 Gäste 7163,64 Euro.« Klatschen, lachen, ein wenig Ungläubigkeit ist auch dabei. Regina übergibt den Umschlag an Babis. Er bedankt sich im Namen aller: »Das ist Sauerstoff für uns, damit können wir viele Monate weitermachen und durchhalten. Wir freuen uns wirklich sehr über diese Spende. Wir danken euch.« Jetzt meldet Carsten sich zu Wort: »Auch wir müssen euch danken, dafür dass ihr uns zeigt, wie man kämpft. Und da wir jetzt an dem Punkt sind, dass wir uns ständig gegenseitig danken, können wir es einfach mal lassen mit der Danksagerei, Solidarität bedeutet schließlich gegenseitige Unterstützung.«

Ulrike K

## Urbane Gärten

2003 gab die griechische Armee das Gelände Perka 1-7 in Thessaloniki auf und zog auf ein anderes außerhalb der Stadt. Das Grundstück gehört seit 1912 dem griechischen Staat, der über die weitere Nutzung bisher nicht entschieden hat. Die Zwischennutzung zum Gartenbau wird bisher geduldet. Bewohnt sind die Gärten nicht, es gibt allerdings ein Gästehaus. Da es sich um Eigentum des griechischen Staates handelt, droht die Privatisierung: Das dritte Memorandum sieht vor, dass das griechische Staatseigentum verscherbelt wird, um damit die Schulden zu bezahlen

Brian



Die vollständigen und weitere Berichte sind auf [labournet veröffentlicht:](http://www.labournet.de/interventionen/wipo-gegenwehr/eu/wir-sind-alle-griechen/solidaritaets-reise/gegen-spardiktate-und-nationalismus-solidaritaetsreise-nach-griechenland-im-september-2015/)

• <http://www.labournet.de/interventionen/wipo-gegenwehr/eu/wir-sind-alle-griechen/solidaritaets-reise/gegen-spardiktate-und-nationalismus-solidaritaetsreise-nach-griechenland-im-september-2015/>

▲ Gedenkdemonstration für Pavlos Fyssas am Tag seiner Ermordung am 18. September in Keratsini.

Foto: Giovanni Lo Curto

## SCHLAGLICHTER AUF DIE SOLIDARITÄTSREISE NACH GRIECHENLAND

## ...kann der Kampf nicht gewonnen werden



## Keerfa: Wie Antira und Antifa zusammen gehen können

Das Gespräch beginnt mit einer ausführlichen Vorstellungsrunde und Carsten übergibt dabei auch unser Gastgeschenk - Partisan\_innen-Poster aus Berlin.

Keerfa die »Bewegung gegen Rassismus und faschistische Bedrohung« wurde 2009 als Zusammenschluss mehrerer Initiativen gegründet – hier laufen verschiedenste Kämpfe der letzten 20 Jahre zusammen und werden weitergeführt. Einige der zentralen Forderungen des Bündnisses sind: Öffnung der Grenzen, Staatsbürgerschaft für die Kinder von Migrant\_innen, volle politische, soziale und wirtschaftliche Rechte für Migrant\_innen und Flüchtlinge, das uneingeschränkte Recht auf Asyl.

Keerfa ist in 55 Komitees mit circa 3.000-3.500 Leuten über Griechenland verteilt organisiert. Das Bündnis arbeitet dabei mit verschiedensten anderen Organisationen, zum Beispiel Gewerkschaften und LGTBI - Gruppen zusammen und kann so teilweise viel mehr Leute mobilisieren. Eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit Lehrer\_innen- und Ärzt\_innen-Gewerkschaften hat dazu geführt, dass illegalisierte Kinder Zugang zu Gesundheitsversorgung und Schulen bekommen haben.

Zu den Grundprinzipien von Keerfa zählt die Orientierung an der Methoden des zivilen Ungehorsams, erläutert Petros. Seit seiner Gründung führt das Bündnis gemeinsam mit migrantischen Organisationen einen Kampf gegen die faschistische Partei »Goldene Morgenröte«, dabei stellen sie sich den Faschist\_innen sowohl auf der Straße, in den Nachbarschaften als auch in den Institutionen und im Parlament entgegen. Kein Übergriff der Faschist\_innen, keine Kundgebung oder Demonstration der Goldenen Morgenröte soll unbeantwortet bleiben. Mit dem Einzug ins Parlament 2012 versuchte die Goldenen Morgenröte verstärkt, sich in den Nachbarschaften zu etablieren, unterstützt von der Nea Demokratia und mit Rückendeckung von Teilen der Polizeibehörden. Die Forderung nach einem Verbot faschistischer Parteien hält Petros heute jedoch für den falschen Weg, um die faschistische Ideologie eindämmen zu können

Christina

## Solidarity 4 All

Mittlerweile gibt es über 400 solcher Initiativen in Griechenland. Jeder Bereich: Bildung, Lebensmittel oder Gesundheit, hat seine eigene Vernetzungsstruktur. Nach den neuen politischen Entwicklungen mit der Unterschrift Syrizas unter das dritte Memorandum ist abzusehen, dass die Not und die Notwendigkeit gegenseitiger Unterstützung noch größer wird. Das bedeutet, dass die Solibewegung und der Widerstand gegen die Memoranden stärker werden müssen. Neue Strukturen müssen aufgebaut werden, die unabhängig von den politischen Parteien sind. Georgia war auch beim SOLIKON 2015, dem Kongress solidarische Ökonomie in Berlin und hat dort Workshops zur aktuellen Situation in Griechenland durchgeführt. Sie rückte die Notwendigkeit der Entwicklung des produktiven Sektors in den Vordergrund. Nicht nur soziale Zentren und kollektiv betriebene Cafés in den Städten müssen aufgebaut werden, sondern auch bei der Erzeugung der Lebensmittel in der Landwirtschaft und in anderen Bereichen der Herstellung von Produkten sollen Initiativen ergriffen werden. Die solidarische Ökonomie soll von Solidarity 4 All mit Starthilfe, Know how, Beratung und Kapital gefördert werden

Hans

## Arbeiterzentrum Livadia

Das Arbeiterzentrum war 2010 das einzige Arbeiterzentrum Griechenlands, das gegen die Memoranden Position bezog. Es ist auch heute dagegen. 2010 war Yanis bei PASKE, dem Zusammenschluss der PASOK-GewerkschafterInnen und opponierte gegen die Memoranden. Sotiris war Mitglied einer kleinen trotzkistischen Gruppe. Sie diskutierten, wie sie sich organisieren und gemeinsam kämpfen könnten. Sie erlangten schließlich die Mehrheit im Arbeiterzentrum. Yanis erklärte noch kurz die Funktion des Arbeiterzentrums. Das Arbeiterzentrum bildet das Dach der Betriebs- und Basisgewerkschaften einer Region. Entsprechend der Anzahl ihrer Mitglieder entsenden die einzelnen Gewerkschaften Delegierte zur Versammlung des Arbeiterzentrums, welche dann den Vorstand wählt. Das Arbeiterzentrum unterstützt Gewerkschaftsmitglieder in Arbeitsfragen vor Gericht und führt politische Aktionen durch. In Livadia unterhält das Arbeiterzentrum darüber hinaus einen sozialen Supermarkt, eine Kleiderkammer und führt Nachhilfeunterricht für Kinder durch. Familien in sozialer Not wird dadurch geholfen.

Andi

## Hafen von Piräus

Seit 2010 hat sich die Lage der Arbeiter\_innen drastisch verschlechtert. Das Tarifsystem ist faktisch ausgehebelt. Aufgrund der vielen Kürzungen ging das Lohnniveau auf 65 Prozent zurück. Die Lohnhöhe liegt im Durchschnitt bei 1200 EUR inklusive aller Schicht und Überstundenzuschläge. Seit 2008 hat es im Hafen keine Neueinstellungen mehr gegeben. Im öffentlichen Teil des Hafens gibt es noch einige Sozialleistungen wie Versicherungen, Kinderbetreuung und Zusatzleistungen bei der Rente. Beim privaten chinesischen Nutzer eines Teils des Hafens »Cosco« machen die Aufwendungen für die Besitzstandswahrung für die übernommenen Kollegen gerade mal noch 300.000 EUR aus bei einem Gesamtumsatz von 150 Millionen im Jahr. Die derzeit noch 290 Vollzeitbeschäftigten verdienen höchstens 640 EUR im Monat bei einem Tageslohn von 40 EUR. Man kann maximal 16 Tage im Monat arbeiten. Es gibt keine Zulagen oder Vergünstigungen mehr, wie z.B. die Möglichkeit bei schwerer Arbeit früher in Rente zu gehen.

Die Bedingungen für den Kampf gegen die Privatisierungen sind äußerst schwierig. Der Hafen ist keine Insel. Es gibt keine Alternative als gemeinsam zu kämpfen. Das Gewerkschaftssystem ist dafür völlig ungeeignet. Die 40 Generalstreiks haben keinen einzigen Sieg gebracht. Die Gewerkschaften sind äußerst zersplittert und zudem in das Klientensystem eingebettet und abhängig von den Parteien.

Die PAME dagegen agiert sektiererisch und kann sich eine Zusammenarbeit praktisch nur unter ihrem Dach vorstellen.

Der Kampf gegen die Privatisierung dauert bereits 10 Jahre. Die erste große Niederlage war Cosco. Die Zusammenarbeit mit der Gewerkschaft bei Cosco ist an deren erschwerten Arbeitsbedingungen gescheitert. Nur wenige Gewerkschaftsmitglieder sind bereit Verantwortung zu übernehmen, so dass die Hauptlast des Kampfes auf wenigen Aktivisten ruht. Die Perspektive liegt im Austausch mit den Arbeitern bei Cosco und den Basisaktivist\_innen in den Nachbarschaften. Die örtliche Zusammenarbeit auch mit den Gemeindefunktionen muss verbessert werden, auch der Verbindung zu den Inseln kommt eine große Bedeutung zu. Die 12 größten griechischen Häfen sollen zusammengeschlossen werden und in öffentlicher Verwaltung bleiben. Für die übrigen ca. 800 Häfen kann man keine einheitliche Struktur schaffen, aber sie können als Cluster mit den großen zusammenarbeiten. Dafür können Werkzeuge entwickelt werden um z.B. die Fahrpläne aufeinander abzustimmen. Darüber hinaus muss ein Aus- und Fortbildungssystem aufgebaut werden, das auch die Kleineren unterstützt.

Dafür muss eine Abteilung im Ministerium, eingerichtet werden, weil der griechische Staat ähnlich wie der französische sehr zentralistisch aufgebaut ist.

Ein kleiner Erfolg ist, dass das Verbot, Hafenverwaltungen zu schaffen, aus den Vereinbarungen mit der Troika herausgenommen wurde. Die größte Hürde für dieses Konzept ist, dass die Pläne mit der Troika abgestimmt werden müssen, weil der Druck zur Privatisierung unheimlich hoch ist.

Am Ende des Gesprächs erzählte der Generalsekretär Giorgos noch, dass er an dem kommenden Wochenende an einer internationalen Konferenz von Hafearbeitern in Liverpool teilnehmen wird.

Für uns macht das deutlich, dass ohne internationale Zusammenarbeit der Kampf nicht gewonnen werden kann...

Hans

## AUSVERKAUF GRIECHENLANDS

## Point of no return



**Die Privatisierung der Wasserwerke ist nur ein Beispiel der Privatisierung und des Ausverkaufs in Griechenland. Diese Form des politisch erzwungenen Ausverkaufs erinnert stark an das Ende der DDR und die Treuhand.**

VON JÜRGEN WEBER, BERLIN ● Die Gewerkschaft der staatlichen Wasserwerke in Thessaloniki blickt auf eine lange Geschichte des Kampfes gegen die Wasserprivatisierung, auf gewachsene Solidaritätsbeziehungen zu internationalen Gruppen und Gewerkschaften und spektakuläre Erfolge zurück. Im Jahr 2014 konnte ein gesellschaftliches Bündnis als Initiative »Rettet unser Wasser!« trotz massiver Widerstände der griechischen Regierung eine informelle Abstimmung durchführen, bei der sich 98 Prozent (213.508 Stimmen) der Einwohner\_innen von Thessaloniki gegen den Ausverkauf der Wasserwerke an Konzerne aussprachen und das bei einer Wahlbeteiligung von 60 Prozent.

Nach dem Memorandum (»Hilfsprogramm«), das die griechische Regierung im August 2015 unterschreiben musste, soll der trotz niedriger Wasserpreise profi-

tabel arbeitende Betrieb nun unter den Hammer – so wie sämtliche öffentliche Versorgungsunternehmen und profitable Häfen in Griechenland. Athen muss danach Vermögenswerte in Höhe von 50 Mrd. Euro auf einen neu einzurichtenden, von der deutschen Bundesregierung durchgesetzten »unabhängigen« Fond, übertragen, der unter der Kontrolle der »relevanten« Europäischen Institutionen steht. Dies läuft auf einen beschleunigten Ausverkauf von Gemeineigentum in Form des deutschen Treuhandmodells hinaus. »Sahnehäubchen« wie die Konzession für vierzehn griechische Regionalflughäfen für die Frankfurter Flughafengesellschaft Fraport (die Aktienmehrheit von 51 Prozent halten bei Fraport das Land Hessen und die Stadt Frankfurt am Main) zum Schnäppchenpreis von rund 2,5 Mrd. Euro wurden beim Privatisierungsfonds sogar als besonders dringlicher Punkt explizit aufgeführt. Und noch ist selbst das griechische Parlament über alle Spar- und Privatisierungszumutungen des sogenannten Dritten Hilfspaketes nicht informiert.

Die Maßnahmen, die der griechischen Regierung aufgezwungen werden, sind nicht neu. Sie waren Bestand-

teil der Strukturanpassungsprogramme (SAPs), die der Internationale Währungsfonds (IWF) in Ländern des globalen Südens durchsetzte. Die »SAP-Formel« (Haushaltskürzungen, Subventionsabbau, Deregulierung, Privatisierung von Staatsbetrieben) diente als Grundlage für das griechische Wirtschaftsprogramm, welches 2010 und 2012 mit EU und IWF ausgehandelt wurde. »Wir erleben gegenwärtig die innere Kolonialisierung Europas: Die politische Ökonomie des europäischen Imperialismus kehrt auf den Kontinent und, mehr noch, innerhalb der Grenzen der Europäischen Union zurück«, so Stephan Lessenich, Professor am Institut für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität München, am 26.7.2015 in der Süddeutschen Zeitung.

Nach Ansicht des italienischen Ökonomen Vladimiro Giacché lieferte die Politik des Anschlusses der DDR und der Zerstörung der DDR-Wirtschaft durch Währungsunion und Privatisierung sozusagen die Blaupause für die EU-Institutionen und die Europäische Bankenrettung. Ausführlich stellt Giacché in seinem 2014 erschienenen Buch »Anschluss – Die deutsche Vereinigung und die Zukunft Europas«

die Parallelen dar. Die europäische Währungs- und Wirtschaftsunion wäre demnach ohne die deutsche Vereinigung 1990 undenkbar, da die europäische Einheitswährung den Versuch darstellte, das durch die Vereinigung sehr mächtig gewordene Deutschland in die EU einzubinden. Zudem sei mit der Vereinigung eine bestimmte Art, Wirtschaft und Gesellschaft zu konzipieren, zementiert worden, die für die europäische Integration bestimmend wurde. Erstmals in der westeuropäischen Nachkriegsgeschichte wurden ab 1990 gigantische Verluste (die der Treuhand) sozialisiert, das Parlament marginalisiert und seine Befugnisse weitgehend auf technokratische Agenturen und Institutionen übertragen.

»Der Widerstand gegen Wasserprivatisierung wird trotz der Rückschläge in den vergangenen Monaten weitergehen«, betonen die Mitarbeiter\_innen der Wasserwerke. Der Austausch von Erfahrungen mit Privatisierungsprozessen und dem Abbau der Sozialen Sicherung spiele dabei eine wichtige Rolle – denn auch dadurch entstehen »feine Risse in der Wand der Machtlosigkeit«. ●

## ERFAHRUNGSBERICHT ZU FLÜCHTLINGEN IN GRIECHENLAND

## Nicht hier, nicht dort, kein Ort nirgends

**Bloß weg, ganz schnell weg, am besten fliehen! Wegrennen, vor dem was deine Existenz bedroht, dein Leben gefährdet und dabei nicht stehen bleiben, nirgendwo lange ausharren, es könnte dich einholen.**

VON DOROTA KAMINSKI, ATHEN/IDOMENI ● Hört sich dies bekannt an? Schon mal gehört? Vielleicht öfter als einmal in den letzten Jahren. Noch im Sommer 2014 schrieb verschiedene Hilfsorganisationen Berichte über die untragbare Situation auf den griechischen Inseln wie Lesbos, von einem humanitären Desaster war die Rede. Wenn es damals ein humanitäres Desaster war, so wundere ich mich was es dieses Jahr ist? Ein Beweis für die Unmenschlichkeit des Menschen?

In Idomeni zehn Kilometer vom legalen Grenzübergang Griechenland / Mazedonien steht ein behelfsmäßiges Durchgangslager, eine erste Zwischenstation, meist die erste nach der Türkei. Hier wo vor vier Monaten keine von Menschenhand gezogene Grenze das Landschaftsbild irritierte, wo Felder an Feldern grenzten, stört sich heute das Auge des Betrachters an dem Natodraht, an den Kleidungssetzen, die an ihm runter hängen, den paarlosen Schuhen, den Kuscheltieren, den Decken und leeren Wasserflaschen. Jeglicher unnötiger Ballast wird bei der Flucht zurückgelassen!

Bevor sich die einzelnen Menschen wieder auf den Weg machen, bekommen sie noch Pakete mit dem Notwendigsten. Doch was für uns notwendig ist, ist für sie verzichtbarer Luxus! So berichtete eine freiwillige Helferin bei der Ausgabe von Wasser, dass die Geflüchteten Trinkflaschen und Essen zwar dankend annehmen, aber die Güter gleich hinter der Grenze wieder liegen lassen. Sie haben keine Zeit für einen Snack zwischendurch und keine Kraft, so viel zu tragen.

Im behelfsmäßigen Lager arbeiten Freiwillige aus Thessaloniki, Athen und aus anderen Ländern. Zur Versorgung und Ersten Hilfe wurden fünf große Zelte, zwei Container und Sanitäranlagen aufgebaut. In den drei mittleren Zeltstätten können sich Geflüchtete ausruhen, wobei ausruhen der falsche Begriff ist, viele sind so erschöpft, dass sie zwar sofort weiter gehen wollen, aber nicht können, erzählt uns eine Sanitäterin von den Ärzten der Welt, »sie kommen völlig entkräftete an, legen sich hin, schlafen oder müssen verarztet werden. Wir müssen hier eine Vielzahl von Fußverletzungen und -leiden pflegen. Vor allem die Kinder haben meist offene und entzündete Füße, aber Zeit zum Heilen gibt auch nicht.«

Die Sanitäter, Ärzte und Aktivisten haben gerade einen Moment um sich zu sammeln, als wir ankommen. Es sind schon rund 1000 Geflüchtete heute zum Lager gebracht worden und gerade geht die letzte Gruppe los zum 100 Meter entfernten Übergang nach Mazedonien.

Die Menschen werden eingeteilt in 50 Personen-Gruppen. und Gemeinsam in diesen Gruppen überqueren sie die Grenze. Dort warten Busse, die sie zum nächsten Check-Point bringen. Schon werden aber die nächsten neuen Gruppen erwartet, mittlerweile existiert ein koordinierendes Netzwerk und die Ärzte

erkundigen sich per Handy bei der örtlichen Polizei, wann der Treck von weiteren 20 Bussen zu erwarten ist. Die funktionierende Organisation läuft mittlerweile nur so gut, weil der Druck den die Geflüchteten, Helfer und Organisationen seit Monaten ausüben die Regie-

rungen zwang aktiv zu werden.

Ein provisorischer Grenzübergang existiert auf mazedonischer Seite in Form eines Bretterschlags, vor dem in militärischen Tarnanzügen gekleidete Polizisten sitzen, scherzen und spielen Karten. »Natürlich



▲ Der Grenzübergang in der Nähe des griechischen Dorfes Idomeni, der für die Flüchtlinge eingerichtet wurde.

Foto: Giovanni Lo Curto



▲ Natodraht an der griechisch-mazedonischen Grenze.

Author: Giovanni Lo Curto

finde ich das schrecklich, vor allem die vielen Kinder, machen mich traurig«, meint einer der Grenzer »Sie alle wollen auch schnell wieder raus aus Mazedonien, hier gibt es ja nichts. Ich liebe mein Land, aber wenn ich ehrlich bin, will ich hier auch weg, es gibt hier keine Arbeit.« Zum Schluss betont er noch wie arm Mazedonien jetzt sei nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, mehr möchte er dazu nicht sagen.

Viele Flüchtlinge kommen von den Inseln aus der Ägäis, werden nach Athen gebracht, fahren von dort mit Zügen weiter bis Thessaloniki und werden dann mit den Bussen bis hinter Idomeni zum Lager gebracht. Nicht wenige bleiben zunächst in Athen, wo sie zum großen Teil sich selbst überlassen bleiben. In ihrer Not besetzten einige geflüchtete Menschen den Viktoriapark, dort kamen dann auch die Organisationen und Gruppen hin, um wenigstens Essen zu verteilen und Erste Hilfe zu leisten. Eine feste Zuständigkeit gibt es nicht, so sind viele Flüchtlinge der staatlichen Willkür ausgesetzt. Auch hier ist der Druck, den die Besetzung des Platzes ausgelöst, nicht spurlos an der Politik der Regierung vorbei gegangen, Mitte September wurde der Platz geräumt.

Einige der BesetzerInnen wurde in das neue Erstaufnahmelager in Eleonas gebracht. Eleonas liegt im westlichen Teil Athens, ein Stadtteil der Zwischenwelten. Nicht mehr Industriebezirk und noch nicht sanierte Wohnanlage mit einem neuen Fußballstadion von Olympiakos. Am Tor des Lagers langweilen sich vier Polizisten, ohne behelligt zu werden betreten wir das Lager.

Alles wirkt wie in einem Schaukasten, ein Vorführlager. Familien wohnen in neuen Wohncontainern mit Strom und heißem Wasser. Es gibt ein großes Kinderspielzelt mit pädagogischer Betreuung, ein Mensazelt, das an heißen Tagen zum Volleyball spielen genutzt wird und ein breit aufgestelltes Team an medizinischem und sozialem Fachpersonal.

In dem Lager können 750 Personen Platz finden, die meisten von ihnen sind aus Afghanistan und Syrien geflüchtet. Was als erstes auffällt, das Gros der Geflüchteten im Lager sind Frauen und Kinder, auch einige junge Männer, doch die Männer mittleren Alters fehlen in dem Bild. Sie sind schon vorgegangen, um den Weg der Familie zu ebnen und ihnen eine legale und sichere Einreise zu ermöglichen. Doch auch im Lager Eleonas gilt für die meisten, so schnell wie möglich weiterziehen, sie verharren maximal drei Tage, dann muss es weiter gehen. Zu unsicher die Bedingungen in Griechenland und jetzt hängt ihnen auch noch der Winter im Nacken. In hohen Tönen lobt die Koordinatorin Anthi, Mitarbeiterin im Ministerium für Migration, das gemeinsame Projekt des Ministeriums für Inneres, Gesundheit und Migration. Es gilt als ein Musterbeispiel für mögliche Konzepte von Erstaufnahmestellen. So wirkt es auch, wie aus einem makaberen Katalog - auf den ersten Blick gibt es wenig zu kritisieren. Umso ironischer wirkt der geschlossene Ärzte-Container, denn er soll eigentlich eine 24-stündige ärztliche Betreuung garantieren. ●

## FILMREZENSION: WER RETTET WEN?

## Bankenkrise in Griechenland, Spanien und Island

VON ANTONIA SCHULI, REDAKTION BERLIN ● Seit Beginn der Finanzkrise hat sich das Vermögen der Reichen vervierfacht. Gewinne werden privatisiert und Schulden sozialisiert, das ist gängige kapitalistische Praxis, nicht nur in Griechenland.

Welche Kniffe die Wirtschaft anwendet, was die aktuelle Politik für das Leben der Menschen in Griechenland und Spanien bedeutet, zeigt diese Dokumentation von Leslie Franke auf eindringliche Weise. Leute, die ihr Haus verlieren, Politiker\_innen, Anti-Räumungsaktivist\_innen und Ökonomen schildern ihre Sicht, auch Profiteure. Satyajit war bis vor wenigen Jahren als Banker tätig, er hat mit Kolleg\_innen die hochrisikoreichen Swaps erfunden: Verluste lassen sich aus den Bilanzen tilgen, wenn man sie als Swap definiert, Gewinne lassen sich so verbergen, Gesetze greifen nicht mehr.

Wer die WG-Kasse mit Swaps aufpeppt, kann sich meist schon bald eine neue Bleibe suchen, die interna-

tionale Player aber bleiben verschont. Das deregulierte Finanzsystem blüht sich auf, verliert reale Bezüge; die EU springt ein und rettet Griechenland. Doch fließt das Geld nicht nach Südeuropa, vielmehr profitieren die Gläubiger in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und der USA. Während Banken gerettet werden, geht es den Menschen in Griechenland schlechter. Sie leben am Rande des Existenzminimums, oder darunter, haben ihre Erwerbsarbeit und das Dach über dem Kopf verloren; auch krankensichert zu sein, ist nicht mehr selbstverständlich. Krankenhäuser für Flüchtlinge behandeln zunehmend auch Menschen mit griechischem Pass. Der Druck ist immens, Suizid ist für viele der letzte Ausweg. Andere, vor allem Jüngere, verlassen das Land, um ihr Glück anderswo zu suchen. Eine Frau schildert, wie es ist, wenn man die Raten nicht mehr zahlen kann, und auch die Existenz der Bürg\_innen, Familie oder Freund\_innen, auf dem Spiel steht. Viele weisen sich selbst und der anderen

Person die Schuld zu.

Doch gibt es auch Solidarität, in den letzten Jahren sind vielfältige Projekte entstanden. Griechenland ist auf der Suche nach Alternativen. In Spanien gibt es eine Bewegung gegen Zwangsraumung, Menschen, deren Wohnraum bedroht ist, tun sich zusammen, sie wehren sich.

Einen eigenen Weg aus der Krise hat Island sich erstritten. Das kleine Land im Norden war als erstes in Not geraten. Isländer\_innen forderten die Verantwortlichen auf sich zu stellen. Protestierende gingen auf die Straße, viele schlossen sich ihnen an. Sie gründeten eine Partei, die ihre Forderungen ins Parlament trug.

Die Isländer\_innen entschieden, das internationale Kapital nicht zu retten, die risikoreichen Geschäfte wurden unter Strafe gestellt. Neue Banken wurden gegründet und sogleich verstaatlicht, die horrenden Schulden, Resultate zweifelhafter Transaktionen, verblieben bei den alten.

Banker, hier nur schwer vorstellbar, erhielten Strafbefehle - freihaus zugestellt. Um nicht auf Kosten der Armen zu sparen, entschied sich Island neue Schulden aufzunehmen. Wer privat verschuldet war, hatte Chancen auf einen Teilerlass. Reiche wurden stärker besteuert. Dieses Vorgehen wurde gegenüber dem IWF erkämpft, es stand im Widerspruch zu den Auflagen.

Island ist erfolgreich: Der Anteil der Erwerbslosen halbierte sich, auch Finanzwesen und Wirtschaft geht es besser, die Bewohner\_innen profitieren davon.

Diese wenig bekannte Geschichte ist ein Highlight, nicht nur im Film - auch wenn es noch einiges umzuverteilen gibt, auch in Island. ●

Wer rettet wen, 2015, 104 min

Regie: Leslie Franke

Der Film läuft in ausgewählten Veranstaltungsorten, ist auch auf DVD erhältlich  
whos-saving-whom.org

**KLEINANZEIGEN**

**Stellengesuch Raum Aachen**

Landwirtschaftliche-, und oder technische Tätigkeit in Aachen & Umgebung gesucht. Kann aber auch im Büro oder im Designbereich helfen. Freue mich über jeden Kontakt, Anfrage oder Information.

Kontakt: D. Gubin, gubin@live-tracks.de, Mobil: 0170-2119991

**Berliner Hausgemeinschaft sucht...**

Hausgemeinschaft in Berlin-Mitte (4f+1m+3Kinder von 5 bis 54 Lj.), sucht Mann, der sich mit Hand, Herz und Erfahrung einbringt. Lust auf den ganzen Rummel mit WG und Selbstverwaltung? Prima!

Kontakt: 0177-7935274

**Sozialistische Selbsthilfe Mühlheim (SSM) sucht Leute**

Wir bieten selbstbestimmtes Arbeiten und Leben in Gemeinschaft. Seit mehr als 35 Jahren verdienen wir, die »Sozialistische Selbsthilfe Mühlheim« (SSM) unseren Lebensunterhalt unter anderem durch Wohnungsaufösungen, Umzüge, Transporte, Raumvermietung und Veranstaltungen.

Ein weiteres Standbein ist unser Second Hand Laden in dem wir Hausrat, Kleidung, Kurioses und Raritäten, Küchengeräte und Möbel aller Art verkaufen.

Für die gemeinsame Weiterentwicklung dieses erfolgreichen Arbeitsbereiches suchen wir motivierte Menschen mit Interesse und Freude am Organisieren, Besichtigen, Aussortieren und dem Verkauf der Stücke im Laden. Auch beim Online Vertrieb ist Unterstützung

willkommen. Wir haben für uns, derzeit zwanzig Menschen, Arbeitsplätze und Wohnraum in den ehemaligen Fabrikgebäuden der Düsseldorfer Straße 74 geschaffen. Bei unserer »Neuen Arbeit« wird auch das Soziale groß geschrieben: Jede(r) macht gemäß ihrer oder seiner Kräfte und Fähigkeiten mit, sodass auch Menschen in belastenden Lebenssituationen bei uns ihren Platz finden oder bereits gefunden haben. Wir arbeiten sozialversichert und erhalten keine staatlichen Unterstützungsleistungen.

Weitere Infos geben wir gerne unter der Tel.Nr.: 0221-640 31 52 per e-mail: info@ssm-koeln.org Internet: www.ssm-koeln.org

**Göttinger Medienbüro** erstellt Druckvorlagen für Broschüren, Kataloge, Flyer, CD-

Cover und Plakate, übernimmt Archiv-Recherchen, liefert Fotos, formuliert und redigiert Beiträge und Texte. Anfragen an: contact@artinweb.de, www.artinweb.de

**Geschichte(n) bewahren- ein Generationen verbindendes Projekt:**

Lebenserinnerungen als gebundenes Buch sind ein wunderbares Geschenk für Eltern oder Großeltern, Kinder oder Enkel. CONTRASTE-Redakteurin Ariane Dettloff zeichnet sie auf, Grafikerin Anne Kaute gestaltet und illustriert; für CONTRASTE-LeserInnen gibt es 10Prozent Preisnachlass.

Kontakt: www.werkstatt-fuer-memoiren.de E-Mail: arianedettloff(at)ina-koeln.org Tel.: (02 21) 31 57 83

**KLEINANZEIGEN**

Kosten:

- Privat bis zu 5 Zeilen 5 EUR (jede weitere Zeile 1 EUR)
- Gewerblich bis zu 5 Zeilen 21 EUR (jede weitere Zeile 2,6 EUR)

Wichtig: alle Preise zzgl. 19Prozent MWSt. Private Stellengesuche sind kostenlos!

Chiffregebühren: 5 EUR

Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankinzug. Im voraus muss allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag. Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!

Ausnahme: Bestellwert ab 26 EUR. Da gibt's nämlich 'ne Rechnung.

Termin: jeweils zum 15. des Monats

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)

.....  
 .....  
 .....  
 .....  
 .....  
 .....  
 .....  
 .....  
 .....  
 .....

Einsenden an:  
**CONTRASTE e.V.**  
 Schönfelderstr. 41 A  
 34121 Kassel



**IMPRESSUM**

**CONTRASTE**

Monatszeitung für Selbstorganisation erscheint 11mal im Jahr ISSN 0178-5737

**Herausgeber:**

CONTRASTE, Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V. Schönfelderstr. 41A 34121 Kassel  
 info@contraste.org www.contraste.org

**Spendenkonto:**

Volksbank Darmstadt eG, BLZ 508 900 00, Kto-Nr. 51512405 IBAN DE0250890000051512405 BIC GENODEF3333

CONTRASTE wird von etwa 20 RedakteurInnen erstellt, die aus Überzeugung schreiben, ohne Bezahlung. Die Informationen und Artikel fließen über die Regional- und Fachredaktionen zusammen. Aboverwaltung, Vertriebsvorbereitung und Rechnungstellung erfolgt über das CONTRASTE-Büro in Kassel. Wir freuen uns über weitere Mitwirkende.

Unser CONTRASTE-Selbstverständnis ist nachzulesen unter: www.contraste.org/selbstverstaendnis.htm

Das Redaktions-Selbstverständnis ist nachzulesen unter: www.contraste.org/redaktions-selbstverstaendnis.htm

CONTRASTE ist offen für Beiträge, Artikel, Berichte usw. Redaktionsschluss ist jeweils der 1. des Monats vor dem Erscheinungsmontat.

**Redaktionen:**

**10961 Berlin, Redaktion Berlin:** Antonia Schui, antonia.schui@contraste.org, Christoph Chang, christoph.chang@riseup.net, Karl-Heinz Bächstädt, karl-heinz.baechstaedt@contraste.org, Johannes Dietrich, johannes.dietrich@contraste.org, Jürgen Weber, juergen.weber@contraste.org CONTRASTE-Redaktion Berlin c/o Netzwerk Selbsthilfe, Gneisenaustr. 2a, 10961 Berlin

**22769 Hamburg, Redaktion Hamburg:** Hilmar Kunath, Karl-Theodor-Str 16, (040) 39 90 41 96, hilmarkunath@web.de

**28201 Bremen, Redaktion Bremen:** Bernd Hüttner, Yorckstr. 37, bernd.huettner@contraste.org

**30167 Hannover, Redaktion Hannover:** Ulrike Kumpke, ulrike.kumpke@contraste.org, Pia Kuhnemann, pia.kuhnemann@contraste.org

**34117 Kassel, Redaktion Kassel:** Sabine Conti, info@sconti-projektberatung.de, Regine Beyß, regine.beyss@posteo.de

**37085 Göttingen, Redaktion Göttingen:** Kai Böhne, kai.boehne@contraste.org

**39624 Badel, Redaktion Badel:** Stefan und Vadim, kontakt@netz.coop

**51063 Köln, Redaktion Köln/Bonn:** Heinz Weinhausen, Düsseldorfer Str. 74, (01 70) 58 38 900, heinz.weinhausen@contraste.org und Ariane Dettloff,

Trajanstr. 18, 50678 Köln, (0221) 31 57 83, ariane.dettloff@contraste.org

**71729 Erdmannhausen, Redaktion Stuttgart:** Peter Streiff, Schulstr. 15/1, (07 14) 33 22 56, peter.streiff@netz-bund.de

**Österreich:**

**AT-8010 Graz:** Brigitte Kratzwald, 0043-699 11 28 65 57, brigitte.kratzwald@commons.at

**AT-9020 Klagenfurt:** Hans Wieser, Ehrenhausenerstr. 4, 0043-46 34 18 590, hans.wieser@contraste.org

**Fachredaktionen:**

**Genossenschaften:** 79102 Freiburg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, (07 61) 70 90 23, fax 70 90 84, genossenschaften@t-online.de

**Kritik der Geldlogik:** 45549 Sprockhövel, Uli Frank, Wittener Straße 169, uli.frank@unverdiende.de

**Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften:** 13359 Berlin, Th-D. Lehmann, Grüntaler Str. 38, leh@zorrow.de, 27321 Thedinghausen, Uwe Ciesla, Finkenburgerstr. 1, finkenburger@verden-info.de

**Unser Zeitungsgründer Dieter Poschen** Nach dem Tod von Dieter Poschen im März 2013 hat CONTRASTE die Arbeiten und Aufgaben, die er übernommen hatte, neu verteilt. Vieles wird von den Redaktionen in Berlin und Kassel übernommen. Wir werden Dieter und alles, was er für CONTRASTE getan hat, nie vergessen. Die Redaktion führt trotz des unersetzlichen Verlustes die Vereins- und Netzwerk-Arbeit fort und bringt CONTRASTE weiterhin als Monatszeitung heraus.

V.I.S.D.P.: Ulrike Kumpke über CONTRASTE e.V., Schönfelderstr. 41A, 34121 Kassel

Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung. Eigenverlag: alle Nachdruckrechte bei den AutorInnen, Kontakt über redaktion@contraste.org

Anzeigenverwaltung: CONTRASTE e.V., anzeigen@contraste.org, Zur Zeit gilt die Anzeigenpreislise Nr.9/15

**Herstellung:**

CONTRASTE e.V., Schönfelder Str. 41A, 34121 Kassel; Bildredaktion: Ulrike Kumpke IT-Betreuung: Vadim und Steffen von netz.coop eG, http://netz.coop, webmaster@contraste.org; Layout: Eva Sempere, layout@contraste.org; Druck: Freiburger Druck GmbH & Co. KG

**Kontakt:**

Allgemeine Anfragen: info@contraste.org Abonnieren: abos@contraste.org Redaktion: redaktion@contraste.org Termine: termine@contraste.org Verein: vorstand@contraste.org Internet: www.contraste.org twitter: @contraste\_org

Zusätzlich gibt es eine Mailingliste. An-/Abmeldung und weitere Informationen unter: http://lists.contraste.org/cgi-bin/mailman/listinfo/contraste-liste

**ANZEIGEN**

**express**  
 ZEITUNG FÜR SOZIALISTISCHE BETRIEBS- & GEWERKSCHAFTSARBEIT

Niddastraße 64 60329 FRANKFURT  
 express-afp@online.de  
 www.express-afp.info  
 Tel. (069) 67 99 84

Ausgabe 10/15 u.a.:

- **Laurenz Nurk:** »Schlachten oder melken?« Über die heilige Kuh Werkverträge
- **Sara Katzani & Stefan Schoppengerd:** »Stabile Vernetzung«. Bericht über die UmCare-Konferenz
- **Ismail Küpeli:** »Mit fairen Wahlen ist nicht zu rechnen«. Gespräch über die Situation nach dem Anschlag von Ankara
- **Roman Danyluk:** »Post-Majdan-Blues«. Über die soziale Krise und ArbeiterInnenproteste in der Ukraine
- **Xu Hui:** »Reden Sie nicht mit Einheimischen«. Ein Bericht von chinesischen Vertragsarbeitern über ihre Arbeitsbedingungen in Nigeria und Algerien
- **Wolfgang Schaumberg:** »Auf dem Weg zur Weltwohngemeinschaft«. Projekt zur Vernetzung von Aktiven in Deutschland und China

Ich möchte den express kennenlernen und bestelle ein kostenfreies Probeexemplar

**KEIN GOTT, KEIN KAISER, KEIN TRIBUN:  
 SELBER TUN!**

XXI. Internationale  
**Rosa Luxemburg**  
 Konferenz  
 9.1.2016 | Urania-Haus, Berlin

www.rosa-luxemburg-konferenz.de  
 www.jungewelt.de

■ DIE TAGESZEITUNG  
**junge Welt**

**Gen** Gen-ethisches Netzwerk e.V.  
 Kostenlose 40-seitige Broschüre!

**BITTERE MEDIZIN**  
 FREIHANDEL UND GESUNDHEIT

Aus dem Inhalt: TTIP und Pharma-Lobbying +++ CETA, TTIP und Krankenversicherungssystem +++ Investitionsschutz und Gesundheitsversorgung +++ Gesundheitspolitischer Protest in den USA +++

Gen-ethisches Netzwerk e.V.  
 Tel.: 030/685 70 73, gen@gen-ethisches-netzwerk.de  
 www.gen-ethisches-netzwerk.de

**ANTIFA-SOLI  
 DOPPEL CD  
 COMPILATION**

**38 SONGS  
 GEGEN DEN WACHSENDEN  
 RASSISMUS IN EUROPA**

U.A. MIT MASSILIA SOUND SYSTEM, ESNE BELTZA, FERMIN MUGERUZA, SERGENT GARCIA, 99 POSSE, DUBIOZA KOLEKTIV, RAGGABUND, WATCHA CLAN, PANTEÓN ROCOCÓ, LENGUALERTA, ANA TIJOUX  
 JUMP-UP.DE LUCHAAMADA.BLOGSPORT.DE

Aktuelle Ausgabe - Direkte Aktion:

**Probeheft gratis!**

**Revolution in der Bildung?**  
 Aktueller Schwerpunkt:  
 Bildung als ganzheitliche gewerkschaftliche Aufgabe

**DA** DIREKTE AKTION  
 marxistisch-leninistische Zeitung

www.direkteaktion.org

**UMWELT**

*Stoppt die Rodungssaison im Hambacher Forst 2015 / 2016*

22. - 31. Januar 2016: Aktionswoche gegen Ende der Rodungssaison  
Jedes Jahr ab dem 1. Oktober wird der Hambacher Forst (bei Köln) weiter gerodet. Die Rodungsarbeiten sind Teil der Ausweitung des Braunkohletagebaus Hambach. Der restliche Teil des einst 6.000 Hektar großen Bürgewaldes, ist ökologisch einzigartig in Europa. Seit mehr als dreißig Jahren wird dieser von dem Energiekonzern RWE gerodet. Heute sind nicht einmal mehr 500 Hektar davon vorhanden und sollen nach den Plänen der Regierung und RWE in den kommenden vier Jahren dem Tagebau weichen.

Je mehr Menschen während der Rodungszeit im Wald sind, desto besser. Die Waldbesetzung ist ein offenes Projekt – jede\*r kann einfach vorbeikommen und sich einbringen!  
Ort: *Hambacher Forst, in der Nähe von Köln und Düren*  
Info: <http://hambacherforst.blogspot.de>

*Wie weiter nach dem Klimagipfel?*

Nachdem der UN-Klimagipfel in Paris stattgefunden hat, fragen wir: Wohin bewegt sich diese Welt, welche Ausrichtung nimmt die internationale Klima- und Entwicklungspolitik? Welche Möglichkeiten haben wir in Stuttgart gemeinsam für eine gerechte Klimapolitik aktiv zu werden? - Es gibt Einschätzungen von engagierten Gruppen der Stuttgarter Zivilgesellschaft sowie Austausch über gemeinsame Aktionen. Eine Sonderveranstaltung von Stuttgart Open Fair

Ort: *Forum3, Tanzsaal, Stuttgart-Mitte*  
Info: [www.stuttgartopenfair.de](http://www.stuttgartopenfair.de)

**FRIEDEN**

*Stuttgarter Friedenspreis*  
06. Dezember 2015

Friedens-Gala mit der Verleihung des Stuttgarter Friedenspreises 2015, an: Giusi Nicolini (Bürgermeisterin der italienischen Gemeinde Lampedusa und Linosa, die für ihr Engagement für eine humanere Flüchtlingspolitik der Europäischen Union ausgezeichnet wird)

Ort: *Theaterhaus, Siemensstr.*  
Kontakt/Info: <http://www.die-anstifter.de>

**KOMMUNIKATION**

*32. Chaos Communication Congress*  
27. - 30. Dezember 2015 (Hamburg)

Die Wurzeln des »Chaos Computer Clubs« reichen bis ins Jahr 1981 zurück. Die selbstbezeichneten »Komputerfriecks« hatten die Möglichkeiten der gerade aufkommenden elektronischen Datennetze erkannt, und wollten diese einer kreativen Nutzung zuführen und sich austauschen. Das Treffen führte zunächst zu einer informellen Gründung des »CCC« und wurde als regelmäßiger Treff in Hamburg weitergeführt. Seit 1984 veranstaltet der Club den jährlichen Chaos Communication Congress. Um juristische Mißverständnisse auszuschließen, wurde 1986 der Chaos Computer Club als eingetragener Verein (e. V.) zur Förderung der Informationsfreiheit und eines Menschenrechts auf mindestens weltweite ungehinderte Kommunikation gegründet.

Die Präambel der Satzung stellt auch heute noch den Kerngedanken des Vereins nach Transparenz staatlichen Handelns und entsprechender Infrastrukturen als Voraussetzung für eine demokratische Ausgestaltung klar in den Vordergrund.

Ort: *CCH Hamburg, Am Dammtor / Marseiller Str.*  
Kontakt: [30c3-content@ccc.de](mailto:30c3-content@ccc.de)  
Info: [http://events.ccc.de/congress/2013/wiki/Main\\_Page](http://events.ccc.de/congress/2013/wiki/Main_Page)

**AKTION**

*Seminarprogramm:*

»Sich einmischen, mitreden und protestieren vor Ort«  
18. - 20. Dezember 2015

Kreativer und widerständiger Protest ist gut. Das dürfte inkompatibel sein mit dem Versuch, sich ständig mit den Herrschenden und Privilegierten zu verbinden, um kleine Vorteile zu ergattern, aber damit das Ganze selbst zu unterstützen. Es bedeutet aber nicht, zu den Strukturen des herrschenden Systems ohnmächtigen Abstand zu halten. Ganz im Gegenteil: In den Kochtöpfen der Macht herumrühren, genau hinzugucken, Interessen zu demaskieren, Vorhaben frühzeitig und genau zu kennen, verbessert die Handlungsmöglichkeiten. Darum soll es gehen: Die vorhandenen Beteiligungs- und Handlungsmöglichkeiten im Rahmen des bestehenden Systems kennenzulernen, um sie neben der direkten Aktion optimal nutzen zu können, z.B. Akteneinsichtsrecht, Verwaltungsklagen gegen Planungen und Behördenentscheidungen, Bürger\*innenbeteiligung bei Bauvorhaben, nach Immissionsschutzrecht usw.

Ort: *Projektwerkstatt, Ludwigstr.11, 35447 Reiskirchen*  
Info: [www.projektwerkstatt.de/](http://www.projektwerkstatt.de/)

»Direct-Action-Training«

21. - 23. Dezember 2015

Du findest, in der Welt läuft einiges verkehrt? Umweltzerstörung, Menschenrechtsverletzungen in Zwangsanstalten, Diskriminierung und Ausbeutung - so vieles passiert täglich, aber kaum etwas hilft dagegen? Ganz so ohnmächtig, wie es scheint, sind wir nicht. Im Gegenteil: Es gibt viele Aktionsformen, die wir kennenlernen und üben können, um uns wirksamer wehren zu können, um lauter und deutlicher unsere Stimme zu erheben oder uns politisch einzumischen: Kommunikationsguerilla, verstecktes Theater, gezielte Blockaden oder Besetzungen, intelligente Störung von Abläufen und vieles mehr schaffen Aufmerksamkeit und bieten Platz für eigene Forderungen und Visionen. Wir werden konkrete Aktionsideen besprechen, den rechtlichen Rahmen durchleuchten und einiges ausprobieren.

Ort: *Projektwerkstatt, Ludwigstr.11, 35447 Reiskirchen*  
Info: [www.projektwerkstatt.de/](http://www.projektwerkstatt.de/)

»Theorie der Herrschaftsfreiheit«  
01. - 04. Januar 2016

Wie kann eine herrschaftsfreie Welt aussehen? Diese Frage beschäftigt Philosoph\*innen, manch zukunftsorientierten Politiker\*innen oder Aktivist\*innen, Roman- und Sachbuchschreiberlinge. Doch ein kritischer Blick zeigt meist: Zukunftsdebatten sind eher ein Ablatsch heutiger Bedingungen mit netteren Menschen in der Führung. »Freie Menschen in freien Vereinbarungen« ist radikal anders: Mit scharfem, analytischem Blick werden die Bedingungen seziert, unter denen Herrschaft entsteht, wie sie wirkt und was sich wie ändern muss, damit Menschen aus ihrem Streben nach einem besseren Leben (Eigennutz) sich nicht nur selbst entfalten, sondern genau dafür die Selbstentfaltung aller Anderen brauchen und deshalb mit herbeiführen. Aus Konkurrenz wird Kooperation, das Normale weicht der Autonomie.

Ort: *Projektwerkstatt, Ludwigstr. 11, 35447 Reiskirchen*  
Info: [www.projektwerkstatt.de/termine](http://www.projektwerkstatt.de/termine)

**ANZEIGEN**

Informativ, knapp und klar:  
**Ossietzky**  
Die Schaubühne seit 1905  
Die Weltbühne seit 1918  
Ossietzky seit 1998

»Der Krieg ist ein besseres Geschäft als der Friede. Ich habe noch niemanden gekannt, der sich zur Stillung seiner Geldgier auf Erhaltung und Förderung des Friedens geworfen hätte. Die beutegieriger Canaille hat von eh und je auf Krieg spekuliert.«  
Carl von Ossietzky in der Weltbühne vom 8. Dezember 1931

**Ossietzky** erscheint alle zwei Wochen – jedes Heft voller Widerspruch gegen angstmachende Propaganda, gegen Sprachregelung, gegen das Plattmachen der öffentlichen Meinung durch die Medienkonzerne, gegen feigen Selbstbetrug.

**Ossietzky** herausgegeben von Matthias Biskupek, Daniela Dahn, Rolf Gössner, Ulla Jelpke, Otto Köhler und Eckart Spoo, unter Mitarbeit von Rainer Butenschön und Peter Turrini.

**Ossietzky** – die Zeitschrift, die mit Ernst und Witz das Konsensgeschwafel der Berliner Republik stört.

Ossietzky Verlag GmbH • [ossietzky@interdruck.net](mailto:ossietzky@interdruck.net)  
Siedendolsleben 3 • 29413 Dähre • [www.ossietzky.net](http://www.ossietzky.net)

**ZAG**  
ANTIRASSISTISCHE ZEITSCHRIFT  
NUMMER 70/2015 • ISSN: 2192-6719 • EUR 5,00  
THEMA  
**POST-KOLONIALE SPURENLESE**  
ZAG c/o Netzwerk Selbsthilfe e.V.  
im Mehringhof,  
Gneisenaustraße 2a, 10961 Berlin  
E-Mail [redaktion@zag-berlin.de](mailto:redaktion@zag-berlin.de)  
Internet [www.zag-berlin.de](http://www.zag-berlin.de)

**Der Kaffee für den täglichen Aufstand!**



**Zapatistischer Kaffee & Espresso**

Solidarischer Handel mit aufständischen indigenen Gemeinden in Chiapas - Mexiko

**Café Libertad Kollektiv eG**  
Stresemannstr. 268 - 22769 Hamburg  
Telefon: 040-20906892 \* Fax: -93  
[www.cafe-libertad.de](http://www.cafe-libertad.de) \* [cafe-libertad@gmx.de](mailto:cafe-libertad@gmx.de)

**Unterstützt die zapatistische Selbstverwaltung!**  
Kaffeekollektiv Aroma Zapatista eG

Solidarischer Handel mit zapatistischem Kaffee und Tee

Infos und Online-Shop:  
[www.aroma-zapatista.de](http://www.aroma-zapatista.de)  
[kaffeekollektiv@aroma-zapatista.de](mailto:kaffeekollektiv@aroma-zapatista.de)

**DIE SINNESCHÄRFEN!!! JETZT TESTEN:**

**ak**  
analyse & kritik  
Zeitung für linke Debatte und Praxis

4 Ausgaben für 10 €  
Bestellungen: [www.akweb.de](http://www.akweb.de)

**Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn**

Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 45/51 Euro abonniert. Ich weiß, dass ich das Abonnement innerhalb von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann.

Dazu genügt eine Postkarte an:

**CONTRASTE-Vertrieb,**  
**Schönfelderstr. 41A,**  
**34121 Kassel**

**CONTRASTE**

**JETZT ABONNIEREN**

Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 45 EUR/europ. Ausl. 51 EUR (incl. Versand).

Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens 3 Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt wird.

Name: \_\_\_\_\_

PLZ, Ort, Straße: \_\_\_\_\_

Gruppe/Betrieb/Beruf: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber: \_\_\_\_\_

Geldinstitut: \_\_\_\_\_

Konto-Nr.: \_\_\_\_\_ BLZ: \_\_\_\_\_

**schriftlich**

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. Diese Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen schriftlich widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Schönfelder Str.41A - 34121 Kassel. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Schönfelderstr. 41A, 34121 Kassel, einsenden.